~~VII 302~~

Top. o. 24 [illegible] J. H.

Scenen zu Rom

während

der Jubelfeier im Jahr 1825.

Fuor de la labra in bel sermon sonoro
Versò fiume di latte, e vena d'oro

Marino.

Leipzig 1825.
Reinsche Buchhandlung.

Scenen zu Rom

während

der Jubelfeier im Jahr 1825.

An Fiora.

Was Freude herzlich sucht, will Liebe freundlich geben,
Wo hohe Andacht sich zu stillen Wünschen fügt,
Will Nimbus heller Schein das Freudenfeld beleben.
Es ist der Sonne Strahl, der nie in Farben lügt,
Die Iris Bogenglanz zu sternichten Exstasen
In fernen Räumen formt, im reinsten Aetherglanz.

In Rom spricht dich es an, in Bildern, Säulen, Vasen,
Bei hoher Tempelpracht, gepaart zum Florenkranz,
Der sich um Sinn und Herz, zu deutenden Emblemen
Wie Rosenschleier webt, in selbst geborner Kraft,
Das wie ein Panner, dich zu lieblichen Extremen
Sanft führend, wo dein Herz dir Selbstentzücken schafft,
Voraus dir wallt, und sanftes Wohlgefallen
In sich verbirgt, wo die Entschließung wacht.

O! könnte ich mit dir zum Vatikane wallen
Wo Tasso und Petrarch, der Dichterkrone Pracht,

Corilla freudig sich bekränzt mit Ruhm gesehen!
Da pflückt ich mir ein Reis, mit herzlicher Empfindung,
Das mich bekränzt mit Lust, in himmlischsanftem Wehen
Verklärter Fantasie! Und mit dir in Verbindung,
Fiora! drängt ich mich durch alle Jubel=Waller
Bis zu dem schönen Ziel des Herzens, wünschend durch.
Froh rief ich durch Gedräng' und im Gemurmel Aller:
„Jetzt führ' ich Lust und Herz hinauf zur Engelsburg!"

I.

Am linken Ufer der Tiber.

Lauben und einige kleine Häuser auf einem freien Platze.

(Fischer, Zigeuner, Juden, Männer, Weiber, Mädchen und Knaben treiben sich um und durch einander umher, kosend, scherzend und lachend. Musikanten ziehen herbei, versehen mit Mandolinen, Guitarren, Triangeln, Cymbeln etc. setzen sich und spielen. Nach der Melodie eines Volksliedes, singt, dazu tanzend, ein Mädchen.)

Mädchen.

Freude an der gelben Tiber,
 Scherz und Lächeln hier im Kreis,
Ist mir doch noch zehnmal lieber
 Als der Münzen Silberpreiß *).
Lustig sprech' ich, wie mein Staar:
Preiß sey unserm Jubeljahr!

Hier in unsre Freudenrunde
 Paßt, wenn sie erfreulich ist,

---

*) Kleine Jubiläums-Münzen, welche in den Tagen der Jubiläums-Feier ertheilt, verschenkt und ausgeworfen werden. Nach dem Sprichworte dankt man: Al danáro obbedisce ogni cosa.

Jede weiße, schwarze, bunte
Puppe, wie zum heil'gen Christ.
Singe liebe Freudenschaar:
Preiß sey unserm Jubeljahr!

Aerger, Kummer, Trübsinnslaune,
Fort, hin in den Tiberschlamm!
Jede gute Römerlaune
Freue sich hier tugendsam.
Hüpfend singe, offenbar:
Preiß sey unserm Jubeljahr!

Kömmt mein Deutscher, soll er trinken
Mit mir, bis wir ganz beglückt,
Froh uns in die Arme sinken,
Durch die Festlichkeit entzückt;
Wie es längst zu wünschen war.
Preiß sey unserm Jubeljahr:

Dir will ich dies Herzchen schenken,
's ist von goldnem Marzipan:
Magst du immer mein gedenken,
Wenn's zermalmt dein weißer Zahn.
Es sey dein, auf die Gefahr.
Preiß sey unserm Jubeljahr!

Noch einmal es zu erleben
Ist wohl möglich; aber dann
Brauchen wir nichts zu erstreben,
Da man's gleich ergreifen kann.
Leise spricht das stille Paar:
Dank der Lust am Jubeljahr!

Sbirre. Heda! Ruhe!

Pater. Kein Getanze! Nichts leichtfertig Gesungenes! Das paßt nicht in's Jubeljahr. Nur fromme Töne dürfen den Lippen entströmen, Bußpsalmen den Kehlen entquellen. Hinweg Mandolinen und Guitarren, Triangel und Schellengeklimper! Hinweg! Jetzt gilt keine Musika, als nur die der Orgel und Glocken. Es sagt der Prediger Salomo: Alles hat seine Zeit.

(So eben ertönen die Glocken.)

Hört ihr diese sanften Busstimmen? Sie sagen: Es ist die Zeit des Jubeljahrs! Kommt herbei, ihr Sünder!

Mädchen. Ich habe meinen Beichtzettel, Herr Pater!

Pater. Das hoffe ich.

Sbirre. Kann seyn! Aber mit dem Tanzen ist's nichts.

Mädchen. Ach ja! Damit ist es etwas; so gut, wie mit einem hübschen Gesicht.

Pater. E la bellezza, che vola come penne fugaci!

Pater. Nur keine unnützen Gelegenheiten gegeben, edle Christen und Christinnen!

Mädchen. L'occasione ha davanti capelli, e di dietro e calva! Wißt ihr das?

Notar. Ach ja! Man weiß Vieles.

Sbirre. Wie dem auch sey! Jetzt soll keine Tanzerei stattfinden. Wartet, bis die Jubel-Feierlichkeiten vorbei sind.

Mädchen. Was heißt denn Jubel?

Pater. Vergnügt seyn in dem Herrn, in der Seele. Das sind geistliche Wohlthaten für das entzückte Innere.

Mädchen. Wenn aber nun das Aeußere auch vergnügt unterhalten seyn will?

Pater. Das Aeußere steht unter dem Innern. Die Freude aber in dem HERRN, ist nonnen- und klosterartig, still, ruhig und fein.

Calabrese. Weder in Neapel, noch bei uns in Calabrien giebt es solche stille Jubelfeste.

Pater. Ja, das macht der Lärmmacher und Schnarcher, der Vesuv. Aber er findet an dem heil. Januarius auch seinen Mann.

Mädchen. Der ist aber keine Römerin.

Notar. Wozu brauchen diese Männer?

Mädchen. Ist dein Weib nicht auch eine Römerin?

Notar. Warum nicht? Wär' sie eine Calabresin —

Calabrese. So hätte sie Feuer und Gewalt und ließ dich nicht so unter den Fischerinnen umher schwärmen, die nur immer mit Netzen bei der Hand sind. Meine Frau hat Muth, sie hat mich fortgeschickt; denn sie ist lahm, sonst wär' sie sicher hier. Sie hat mir ihr Geständniß mitgegeben und ich bringe ihr die Absolution. Das heißt Zutrauen und Erkenntlichkeit! nicht wahr? Das Pilgerimiren ist sonst ihre Sache. Sie ist in ihrem Leben etwas gewallfahrtet!

Mädchen. Dergleichen Spaziergänge sind erfreulich und gesund; so wie jede Motion. Deshalb ist auch der Tanz zu empfehlen.

(Glockengeläut.)

Sbirre. Hört ihr's? Ruhe!

Mädchen. Warum sollen wir aber jetzt nicht vergnügt seyn?

Pater. Daß Jubelfestfeier hier ist, o ja! aber nicht über andere Jubeldinge der Weltlust. Da sagt Sirach: Hüte dich, daß deine Einfalt dich nicht betrüge und in's Unglück bringe.

Mädchen. In's Unglück?

(Glockengeläut.)

Pater. In die Kirche! Auf! Fort! in die Kirche!

Mädchen. Lionardo! male mich; so, wie mich jetzt der Schreck ergreift.

Lionardo. Da du mich siehst? — Ein schönes Schätzchen!

Mädchen. Ruhig! Du kennst mich. — Du hast mich ja schon längst malen wollen.

Lionardo. Aber nicht als eine Erschrockene. Das schickte sich nicht.

Mädchen. Du mußt die Schicklichkeit mit der Erschrockenheit im Bilde vereinigen. Es läßt sich alles vereinigen, wenn man's zu machen weiß.

Pater. Vix credo. Ich muß in die Kirche.

Calabrese. Seht den Pilger dort! — Es ist mein Landsmann, ein Gerichts-Prokurator. Er wohnt in Avellano, hat einen schönen Weinberg, ein feines Haus, Geld genug, aber ein böses Gewissen. Sicher ist er der Absolution wegen hieher gepilgert. Seine Frau hätte immer auch mitgehen können; sie ist noch schlimmer als er.

Mädchen. Deshalb wird sie den Mann fortgeschickt haben, wie die deinige dich. Der Mann

holt ihr ihre Absolution und sie bleibt daheim, daß das Hauswesen nicht darunter zu leiden braucht. Die Weiber wissen alles zu machen.

Jude. Ja, darum thut es auch darnach herauskommen. Es ist ein mächtiges Wunder! wie sie so klug seyn können.

Mädchen. Dazu gehört kein Wunder. Freilich ihr Juden —

Jude. Nun! Sind wir doch auch Menschen. Und es hat doch schon mancher von meiner Nation Wunder gethan. Aber, ich sage weiter nichts. Il premio del tacére è sicúro.

Lionardo. Was macht die Rahel?

Mädchen. So? Was fragst Du darnach?

Lionardo. Sie will sich ja malen lassen.

Mädchen. Als Pförtnerin oder als Beschließerin? Das Erbarmen neben sich, oder einen Geldsack? Tu conoscerai l'Elefante dalla tromba, el Leone dalla branche?

Lionardo. O! sie hat schöne Hände, und weiß sie recht klug und vortheilhaft zu gebrauchen und zu zeigen.

Mädchen. La serpe si nasconde nell'erba.

Jude. Wie gewaltig der Stein blitzt, dort

an der Hand. Die Signora ist auch eine von uns. — Steine hat sie doch, daß es eine Pracht ist; das muß wahr seyn!

Mädchen. Es ist doch nichts Christliches daran.

Jude. Man kann's aber dazu machen.

Mädchen. Aufgemerkt, Herr Missions-Maler!

Seiltänzer. Schlimme Zeit! Kein Verdienst! — Jude! kauf mir den Ring ab.

Jude. Warum nicht? — Was soll er kosten?

Tyroler. Teppiche! Feine Teppiche kauft!

Jude. Hm! Wenn der Herr Equilibrist billig ist —

(Es fallen drei Kanonenschüsse vom Kastell St. Angelo.)

Alle. Die Benediktion! die Benediktion!

(Fallen alle nieder auf die Knie.)

Notar. Da nobis pacem, Domine!

(Der Jude springt davon.)

Alle. (singend.)

Gieb deinen Frieden, lieber Herr!
O! gieb uns deinen Frieden.
Begegne deiner Feinde List
Mit Sanftmuth, guter, frommer Christ!

Notar. Gloria in excelsis Deo! — Factum est! poveri Christiani.

(Stehen alle auf.)

Mädchen. Jetzt liegt die Donzelle Rahel vielleicht in Ohnmacht. — Hin, zu ihr, Signor Lionardo! Geschwind hin, mit dem Riechfläschchen zu der Schönen, Signore Pittore mio! Dice, dice: mia cara, carina! E ella dice: o Dio di Abrahamo! dove son io!

Lionardo. In meinen Armen; Vortrefflichste!

Mädchen. O celebre pittore! (zeigt ihm einen Brief, den sie aus ihrem Busen zieht.) Le lettere non s'arrossi scono.

Lionardo. Aber deine Rosenwangen, Theuere!

Mädchen. Stanno piu vicino i mie'denti, che i mie'parenti. (Geht, und verliert sich unter das Volk.)

Tyroler. (singt.)

Wenn's Mädle schmollen thut,
Giebt's nimmer gutes Blut.

Seiltänzer. Nun laufe ich dem Juden nach! Wollte lieber mit dem Bräunchen gehn. — Schlimme Zeiten!

Calabrese. Geh nach Calabrien; da sieht man eure Künste gern.

Fischer. Fische! schöne Fische; kauft!

Carabinier. Höllenarbeit! und ihr sitzt hier

in Ruh, laßt es euch gut schmecken und betet ein wenig. Vorgestern, ein heißer Tag!

Sbirre. Hat's gegolten?

Carabinier. Ich denke es. — Ich, mein Bruder und der Genueser. Wir haben sie erwischt und niedergeschmettert; den Räuber Capitano Luizi Minucci und drei seiner Kameraden.

Fischer. Cospetto!

Carabinier. Da lagen sie, auf ein einziges: gebt Feuer! wie die Spatze, und strampelten nicht einmal. Wir haben sie abgeliefert, die Allerweltskammerdiener, auf's anatomische Theater. Dort könnt ihr sie sehen; sie sind mäuschenstill.

Lionardo. Die muß ich sehen! (geht fort.)

Carabinier. (Die Börse ziehend.) Da ist Geld. Wein her! Hohle der Teufel die Spitzbuben! — Nun, bist Du da Sepperle? Deine Teppiche finden jetzt gewiß viele Liebhaber?

Tyroler. Ja, bei den Weibern; die knieen etwas zusammen!

Carabinier. Es ist gut, daß es auch einmal an sie kommt, das Knieen. Sonst wollen sie ja immer die Knieenden lieber vor sich sehn.

Fischer. Jetzt knieen wir alle, wenn das Zeichen

gegeben wird. Auf dem Wasser ging es nicht; Aber ich knieete im Kahne nieder. Da füllte sich das Netz. Das war heute ein Fischzug, der war prächtig!

Carabinier. Wir fischten vorgestern; wir wissen aber nicht, wenn wir wieder gefischt werden. Es sind verwogene Teufelskerle, die Straßenfreunde! Euch mögen die Fische wohl auch schön in's Gebet nehmen, ihr feinen Wasserfreunde!

Fischer. O! das Fischerwesen ist ein edles Geschäft. Ein Fischer ist ein großer Matador. Man siegelt in der Christenwelt ja sogar mit Fischerringen.

Notar. Ei wohl! Das haben wir, Gott sey gepriesen! sehr nahe.

Fischerin. Ich will euch gleich einige Fische zubereiten.

Carabinier. Wein her! die Fische wollen schwimmen. Heute mir, morgen Dir! Wir wollen es genießen, so lange es gehen will. — He! Zingarella! Sage mir wahr.

Zigeunerin. Ach! was ist euch Soldaten wahrzusagen? Nicht einmal Mädchen habt ihr.

Carabinier. So haben sie uns. Das ist

immer einerlei. — Heda! Hörst Du nicht alte Schildkröte! Wein gieb her. — Da ist Geld. Ich kenne Dich Kahlmäuser! Wenn Du kein Geld kingen hörst, hast Du gar kein Gehör. Zingarella! suche mir doch einmal ein barmherziges Fleckchen an dem Kerl.

Zigeunerin. Weinschenken haben kein's. Das verliert sich in den Weinkannen, wenn sie ja einmal eins gehabt haben, als sie es wagten Gottes Gabe feil zu bieten.

Carabinier. Da sind wir ganz andere Kerle! Bei uns heißt es beständig: Da habt ihr. Dukaten und Hiebe, oder Schüsse, gleichviel.

Zigeunerin. Sicuro! la borsa del liberale stà aperta.

Carabinier. Da, hast Du auch etwas. — Zwanzig Zechinen aber gäb' ich Dir, wenn Du mich fest machen könntest.

Weinschenk. Das kann ich.

Zigeunerin. Vor vierzig Jahren hätte ich's wohl auch gekonnt.

Fischerin. Ich habe es vor zehn Jahren noch gekonnt.

Fischer. Ja, es war erbaulich anzusehn!

Carabinier. He! Schlehenauge, willst Du ein Gläschen mit mir trinken?

Winzerin. Bin schon versehen.

Carabinier. Wird nicht weit her seyn! Es hat im vorigen Jahre nicht viel gegeben.

Winzerin. Jetzt aber, ist Jubelzeit.

Bauer. Mein Grosvater hat diese Zeit doch noch besser gesehn.

Winzerin. Eben weil es Dein Grosvater war!

Seminarist. La Muse ámano la vicissitudine!

Notar. Sed non ecclesia.

Brillenhändler. Il ventre non hà orecchi. Kauft Brillen! Sie sind ja jetzt in der Mode. Kauft, kauft! ihr sollt gut bedient werden.

Notar. Wozu Brillen? Man ist ja jetzt gewohnt beständig durch die Finger zu sehn.

Fischerin. Die Fische sind gut.

Carabinier. Aufgetragen!

Zigeunerin. Die dort kommen, sind wohl Engländerinnen?

Notar. Contraktmäßig und berechnet genug sehen sie aus. Es werden wohl Irländerinnen seyn. Il rusignuolo canta altramenta che 'l pappagallo.

Zigeunerin. Vielleicht giebt es etwas zu verdienen!

(Glocken ertönen.)

Notar. Der Zug geht in den Vatikan zurück!

(Der Platz wird leerer.)

Alle. Viva il Santo Padre!

II.

Unter einem Säulengange zur St. Peterskirche.

Morone (hin- und herwandelnd unter dem Säulengange.) Lukrezia (neben ihm, desgleichen.)

Lukrezia. Da wandle ich nun so hin und her, warte auf Briefe, und muß mich beinahe von der Ungeduld verzehren lassen.

Morone. Es geht mir nicht viel besser, meine Vortrefflichste! Kommt kein Brief aus Venedig, so gehe ich in drei, vier Tagen nach Neapel.

Lukrezia. Haben Sie Protektion in Neapel? Ich gehe gleich mit.

Morone. Aber Ihr Gemahl, meine Wertheste? — Nicht wahr, Sie sind verheirathet?

Lukrezia. Signor si — mà mio marito à un Vecchio.

Morone. Genirt nicht!

Lukrezia. O santissima Vergine! quanto è vecchio.

Morone. Soll, wie gesagt, nicht geniren. Ich gebe meiner Jö die letzte Feile und lasse sie komponiren. Im letzten Aufzuge greift im Finale die Maschinerie ein; die Jungfrau Jö wird in eine Kuh verwandelt —

Lukrezia. In eine Kuh? Ich, in eine Kuh verwandelt.

Morone. Da Sie die prima Donna singen werden, kann es in dieser Oper nicht anders seyn.

Lukrezia. Singt sie denn als Kuh?

Morone. Sie brüllt; aber zärtlich. Das muß der Komponist zu setzen wissen. Seine Musik muß brüllend, aber dennoch sanft und gesangreich seyn. Das soll er schon machen. Seyn Sie ruhig.

Lukrezia. Aber ich bekomme meine Jungferngestalt wieder?

Morone. Ein Schlag der Zauberruthe des Maschinisten soll Sie zum Stern machen. Dar-

auf thue ich mir etwas zu gute. Ich setze Sie an's Firmament und lasse Sie als Stern singen. Da kann der Komponist siderische Musik anbringen, die Sphärentöne, welche die Zuhörer mit Staunen und Entzücken erfüllen müssen. Bedenken Sie das! Und Sie schwimmen als Stern, in einer prächtigen Cavatina, in Klarheit und Sangentzücken.

Lukrezia. Hernach bringen Sie mich wieder herunter auf die Erde?

Morone. In persona ja; mit dem Schlusse des Finals steigen Sie selbst wieder herab. Als Stern lasse ich Sie oben; damit ich meine Augen stets heben kann zu meinem guten Gestirn.

Lukrezla. O Sie genügsamer Dichter! Aber, vor allen Dingen muß Ihre Oper erst fertig, der Komponist muß gefunden seyn und ich muß Engagement haben.

Morone. Das versteht sich!

Lukrezia. Denn sonst, so traurig es auch hier ist, gehe ich nicht fort. Man kann Absolution erhalten und ich habe, ganz von ungefähr, Bekanntschaft mit einem jungen Deutschen gemacht, der gar nicht übel ist. Wenn der sonst —

Morone. Ich verstehe! Wenn er nur keiner

von den reisenden Gelehrten ist. Die haben gewöhnlich nur so viel, als ihre Ichheit selbst braucht.

Lukretia. Das wär' freilich erst zu untersuchen. Aber an den Impressar nach Neapel will ich doch schreiben; an den nach Venedig habe ich schon geschrieben. Ich gehe hin, wenn ich verschrieben werde.

Morone. Ich gehe mit meiner Jö geradezu nach Neapel. Ist sie in natura durch's Meer geschwommen, werde ich doch wohl zu Lande an Ort und Stelle kommen.

Lukrezia. Die faden Räuberbanden! —

Morone. Was können sie mir abnehmen? — Ich bin eine Raupe, die sich allenthalben einpuppt, wo sie ein Eckchen kriechen kann. Als Schmetterling aber fliege ich wieder hervor. — Und, man hat Exempel, daß Dichter, welche Räubern Verse vorgelesen haben, unberaubt geblieben sind. Die Klagen meiner Jö sollen die Beutelschneider erweichen. — Und überhaupt da man eine Elster als Dieb in eine Oper bringen kann, bringe ich, sobald ich sicher bin, die Straßenräuber selbst in eine. Ein Sujet habe ich schon halb und halb erfunden; ich nenne die Oper La spada da scherma.

Briefträger. Scharmant, Signora! daß ich sie hier finde, ist allerliebst. Ein Briefchen aus Venedig.

Lukrezia (bezahlt, reißt den Brief schnell auf und lies't.) Oh Dio! besetzt mein Fach — abgeschlagen —

Morone. Gleich nach Neapel geschrieben, meine Herrlichste!

Lukrezia. Sogleich. — Treffen wir uns heute wieder?

Morone. Wie Sie befehlen und erlauben.

Lukrezia. Nach der Sieste kömmt der Deutsche.

Morone. Sehen Sie zu, was Sie erforschen können.

Lukrezia. Ich werde nicht unterlassen —

Morone. Drei Stunden nach der Sieste?

Lukrezia. Nehmen wir fünf Stunden. Der Tedescho trinkt Wein —

Morone. Ihm zugetrunken! tüchtig! Und — verstehen Sie mich? Ihn treuherzig gemacht — ausgeforscht — damit Sie wissen — Verstehen Sie mich? Siamo Italieni. Erzählen Sie, — weinen Sie, nicht wenig — singen Sie —

Lukrezia. Lassen Sie mich nur machen! Meine Liebe zu ihm verlangt Proben — (singt.)

Chi non prova amore
amor non crede.
E fede non può dar
chi non ha fede!

Morone. Sehr ausdrucksvoll! O! werden Sie meine Jö.

Lukrezia. So werde ich zu Ihrem Sterne.

Morone. Ja, seyn Sie mein Stern; überschweben Sie mich, wenn ich nach Neapel gehe, und stellen Sie sich an den Zenith meiner Poesie. Reich bin ich nicht an Gelde, aber sehr reich an Fantasie, und wenn Sie vergöttert seyn wollen in Versen, ich vergöttere Sie, meine Herrlichste!

(Reicht ihr seinen sie führenden Arm.)

III.

Auf einem Kaffeehause.

Abbé. Kerl, wenn wirst du mir einmal gerade werden?

Wirth. Wenn ich nicht mehr ausgewachsen bin.

Marqueur. Was beliebt?

Abbé. Kaffee. — Kommen keine Fremden

her? Ich habe eine herrliche Antike zu verkaufen. Sie gehört einer Dame, die in einem ganz modernen Spiele ihr Geld verloren hat. Die Antike ist herrlich. Sieh einmal Schildkröte! den herrlichen Kopf. Ein Tiberius; ohne Zweifel.

Antiquar. (Die Gemme mit dem Glase betrachtend.) Ein Tiberius? Hm! hm! Um Vergebung, keine Tiberius-Nase. Ich glaube vielmehr, es soll so eine Art von Domitian seyn; oder ein Carakalla. — Indessen — was soll er kosten? Verstanden! ich kaufe ihn auf Spekulation.

Abbé. Mit Einem Worte: Hundert Zechinen.

Antiquar. Diavolo!

Wirth. Das sind zwei Deutsche, die eben eintreten.

Abbé. Ein herrlicher Stein! Eine vortreffliche Gemme!

Wirth. Sehen sie, meine kunstliebenden Herrn!

Otto. (mit seinem Begleiter im Gespräch.) Sonderbar! und Du?

August. Ich weiß selbst nicht wie mir ist; was ich thun, wie ich mir rathen, helfen soll. Dennoch aber gefällt es mir in dem Labyrinthe.

Alle ihre Eigenheiten finde ich allerliebst, und ich weiß nicht, wohin mich dieselben führen werden.

Otto. Auf jeden Fall müssen sie Dich zu ihr selbst führen.

August. Ich sage Dir, ihr Umgang ist hinreißend und bezaubernd. Sie selbst kann nicht schön genannt werden, aber sie ist liebenswürdig. O! daß alle schöne Frauen es verständen sich liebenswürdig zu machen!

Otto. Ein Unglück für die andern, welches gar nicht zu übersehen wäre!

Antiquar. 's ist doch eine verdammte Sprache, die Deutsche!

Abbé. Das weiß der Himmel!

Wirth. Zumal wenn man sie nicht versteht. — Was mich betrifft, ich habe viel davon hinweg. Diese Herrn sprechen von einer Schönen. Genannt haben sie dieselbe aber nicht.

Otto. Marqueur! Schokolade für uns.

Antiquar. Kaufen Sie Gemmen? Die Deutschen sind Kenner. Ihr Landsmann Winkelmann, der Heros der Antiquare —

August. (gar nicht auf ihn hörend.) Ohne alle Prätension las sie mir Verse vor; bei allen Mu-

sen! bessere hat Wieland nicht gedichtet. Es lag so ein gewisses Etwas darinne, das die jetzigen Karfunkelmänner weder ersinnen noch erreichen können; die poetischen Karfunkelfrauen noch weniger. Die Interessante, von der ich spreche, hat das auch mit mir gemein, daß sie jene armen Teufel und Teufelinnen gleichfalls verlacht. „Wo es nicht glänzen will, soll's doch schimmern;" sagt Sie, Sonderbar genug fühlt sie sich zu den ägyptischen Hieroglyphen hingezogen, liebt aber dennoch weder Räthsel noch Charaden, womit man sich in Gesellschaften in Deutschland die Zeit zu vertreiben sucht, da man keinem Gehalte mehr nachspielt. Sonnette, nennt sie geleimte Flügelwedel. „Etwas Griechisch kann ich;" sagte sie, „und lese am liebsten im Pindar. Dem ungeachtet aber bin ich von dem allezeitfertigen Gelegenheitsdichter nicht bezaubert und ich verlache sein: Wasser ist das Beste!" Sie kann auch deshalb nie dem Thee Geschmack abgewinnen. „Ich bin viel zu lebhaft für das langweilige Theegetränk;" sagte sie. „Man schläft schon ein, wenn man ihn einschenkt, Ich kann mir nichts sa beklagenswürdig vorstellen, als ein rasches, lebenslustiges Mädchen das Thee einschenken muß."

Sie nennt den Thee Sonnettentrank. Musik liebt sie, ist selbst musikalisch, tanzt aber nie. Da wir darüber sprachen, sagte sie lächelnd: Zwar soll Plato gesagt haben: Die Götter sollen den Tanz erfunden haben. Aber wir haben ihn das nicht sagen hören, und er hat die Götter nicht tanzen sehn. — Ach! ihre Aussprüche und Sentenzen sind allerliebst!

Otto. Wie kam sie hieher?

August. Ihre Tante gebrauchte die Bäder in Pisa, wohin sie dieselbe begleitete. Die Bekanntmachung der Jubelfestsfeier in Rom, zog die Tante hieher; sie reis'te mit ihr. Der Zufall und ein Lohnbedienter führten sie in das Haus, in welchem ich wohne. Die Zimmer gefielen der Tante; sie wurden bezogen. — Unser Wirth, der elegante Herr Kapellmeister, sprach von mir, seinem Miethsmann, einem Deutschen. Sie wollten mich als einen Landsmann kennen lernen, und sehen, ob sie vielleicht einen Führer und Begleiter an mir finden könnten. In unserm großen Hausgarten fetirte uns die gefällige Frau Kapellmeisterin mit einem Frühstück, wie es hier gewöhnlich ist, und die Bekanntschaft wurde gemacht. Der Wirth spielte auf dem Flügel, die mir so Interessante

sang, und wurde singend mir noch interessanter; der Kapellmeister lobte ihre Stimme. Sie scherzte: O! wenn Sie mich kennten, Sie würden noch weit mehr an mir loben, um auch recht viel Tadelnswerthes an mir zu finden. Diese neckende Aufrichtigkeit gefiel mir, ich suchte mich gefällig zu machen, erbot mich, da ich schon halb und halb einheimisch in Rom sey, zu ihren Begleiter, lobte der Tante frommen Sinn, sprach mich ganz aus und merkte, daß ich nicht mißfiel. Nachher sagte mir die Nichte: Sie haben meiner Tante recht wohl gefallen, was mir auch lieb ist; denn mit Ihnen kann ich mich unterhalten. Sie haben nicht das Anmaßende, Zurückstoßende gewisser Männer, trotzen auf keine Potenzen, sind ein Dichter, unbefangen, ein wenig leicht; das liebe ich. So werden Sie mich auch finden, wenn mich meine üble Laune nicht befällt; vielleicht helfen Sie mir, dieselbe zu verscheuchen, oder sehen mir nach, wenn ich es wage, diese unmuthige Laune zuweilen an Ihnen auszulassen. Aber nur ruhig, wir wollen gewiß gute Freunde bleiben. — — Nun sage ich Dir, ich kann nicht mehr ohne sie seyn.

Otto. Wohl! Und wenn sie Rom verläßt,

siehst Du Dich wieder nach der Signora Lukrezia um, oder nach einer andern? Ich wollte Dich darum verdenken, wenn Du nicht fortlebtest, wie Du einmal zu leben gewohnt bist.

August. Du glaubst aber nicht, wie gar lieblich ich jetzt befangen bin!

Otto. Desto besser für Dich! Da quäle ich mich nun herum mit meiner Leidenschaft für die Apothekerstochter, und sie sitzt dort, so gelassen wie ein Haubenstock; daß man aus Unmuth vergehen möchte.

August. Ich hätte längst eine andere aufgesucht. So viele Sterne am Himmel, so viele Mädchen in Rom! singt Ovidius; der in dergleichen Dingen gewiß wußte, was er sang und sagte. Also — und muß es denn eine Römerin seyn?

Otto. Ach! diese Römerinnen sind doch herrliche, liebenswürdige Mädchen!

August. Nun ja! Die Neapolitanerinnen sind auch keine Katzen. Viva l'arte de cenni! Und die Venetianerinnen haben ungemein viel Verbindliches.

Otto. Die Leichtigkeit deiner Leidenschaften

wird Dich auch nicht wenig an die Nichte ketten. Wie heißt sie?

August. Da ich ihren Vornamen noch nicht gehört habe, habe ich sie in einem Gedichte Fiora genannt.

Otto. Geh hin zu deinem Blümchen, und sey ruhig, sonst trage ich das Kräutlein in die Apotheke —

August. Laß nur deines offizinel machen und nimm's ein.

Wirth. Wollen Sie einen Tiberius kaufen?

August. Warum nicht gar einen solchen Unmenschen!

Abbé. Die haben keinen Geschmack!

Antiquar. Den haben sie nicht.

Wirth. Nichts als Mädchengeschichten haben sie in den Köpfen. Dergleichen Herren denken an keine Antiquität; und die Jubeljahrsfeier wird ihnen auch nicht viel helfen. Solche Menschen schickt man nun uns nach Rom. Gott sey's geklagt!

IV.

Unter Monte Testaccio.

Pilger. Höre mich an! Ich sage Dir die Wahrheit. Das schreckbare Gift, genannt Aqua Tofana, wird nicht mehr in Neapel fabrizirt, sondern in Perugia, einer Stadt, liegend im heiligen Kirchenstaate. Dieses unselige Gift wirkt mit einer berechneten graduellen Langsamkeit, ganz nach der Absicht dessen, der es giebt. Es ist dasselbe aus arsenikalischen Theilen componirt, sieht aus wie klares Wasser, und hat weder Geschmack noch Geruch. Ein Eßlöffel voll dieses höllischen Gifts ist hinreichend einer ganzen Flasche Wein alle die schädliche Wirksamkeit, die es so furchtbar macht, zu geben. Die Prälaten, die zu Statthaltern von Perugia ernannt werden, wissen recht gut, daß dieses abscheuliche Gift dort zubereitet wird, aber sie wagen es nicht gegen die zu klagen, die den einträglichen Handel treiben, weil sie befürchten müssen, daß die schrecklichen Waffen gegen sie selbst gekehrt werden möchten.

Jude. Das Geld möchte ich wohl haben,

das der Handel einträgt, aber zu thun möchte ich nichts haben mit dem Geschäft. Soll mich doch Gott behüten für solch' ein Sündenbenehmen!

Pilger. Wenn Du es auch nicht thätest, so würden doch deine Glaubensbrüder nicht alle so denken.

Jude. Nun ja! Möchten wohl auch welche da seyn die eben so dächten, wie die Experimentisten in Perugia, ob sie gleich Christen sind. Das will ich nicht bezweifeln. — Seht, die Engländer gehen in die Grotten, da unten, unter dem Berge.

Neapolitaner. Da wird nicht viel zu sehen seyn. Aber bei Cuma, in der Grotte, wo ehemals die Sybille gewohnt hat, da — — O! laßt Euch erzählen. Unter Cuma wohnt ein Eremit in einer Klause, eine Ordensperson aus dem benachbarten Kloster; ein Mönch, wie es nur einen geben muß, klug und gelehrt, erfahren in der Philosophia abstrusiori, excellirend in den geheimen Wissenschaften und der Magia; bei dem fanden sich ein Paar neugierige Franzosen ein, suchten seine Bekanntschaft und kamen endlich auf die Sybillen-Grotte zu sprechen. Und, wie das nun so geht, sie entschlossen sich sogar, in derselben sich umzusehen. Die

beiden Franzosen, der Eremit und zwei Laienbrüder aus dem Kloster traten wirklich die Fahrt zusammen an. Mit Viktualien und allerlei Nothwendigkeiten versehen, kamen sie mit Sonnenuntergang bei der Grotte an. Ehe sie hineintraten, schärfte ihr Führer, der Eremit, ihnen ein, ja kein Wort zu sprechen; nichts anzurühren oder einzustecken, beisammen zu bleiben und ja nicht aus Furcht etwa die Gesellschaft zu verlassen. Er stehe sonst für nichts. Sie versprachen, was er verlangte, zündeten ihre Kerzen an und folgten ihrem Führer. Dieser bezeichnete sie mit mancherlei Karakteren und der Zug ging in die Höhle hinein.

Jude. Jetzt pocht mir das Herz!

Pilger. Wenn wir aber gar mit in dem Zuge gewesen wären?

Jude. Mich hätten sie nicht mit hineingebracht.

Neapolitaner. So furchtsam waren jene Wagehälse nicht. Kurz, sie gingen hinein in die Grotte, die immer höher und weiter wurde, je tiefer sie hinein kamen. Endlich sahen sie sich an einem Orte, der gestaltet war wie ein zweiter Grotteneingang. Hier verrichtete der Führer einige Ce=

remonien, ging endlich vorwärts und machte einen tiefen Reverenz.

Jude. Jetzt geht's los; daß Gott! —

Neapolitaner. Mit Schrecken und Entsetzen sahen sie vor sich stehen ein Weib von ungeheurer Größe. Wenn sie sich regte und bewegte gab es ein Rauschen und ein Rasseln, daß allen die Haare bergauf standen.

Jude. Gotteswunder! Ich friere am ganzen Leibe.

Pilger. Wirst schon wieder warm werden. Steh' nur fest, halte Dich an und falle nicht um.

Jude. Was ist da zu halten? Ist doch kein Baum oder Pfahl auf dem ganzen Berge. Nieder will ich mich legen auf die Erde, daß mich der Schwindel nicht ergreift.

Neapolitaner. Die Kleidung der furchtbaren Weibesgestalt war sonderbar anzuschauen, von Farbe grün, blau durcheinander, fast ganz durchsichtig, wie lauter Smaragde und Saphiren.

Jude. Muß kostbar gewesen seyn!

Neapolitaner. Sie selbst sprach durch Zeichen und Gebehrden mit dem Führer, der sie schon kannte. Die Gesellschaft war vor Staunen ganz

ausser sich. Das Gemach schien von lauter feinem Gold und Silber, vermischt mit Edelgesteinen, also, daß nichts zu sehen war als Glanz und Licht. Bald darauf ging das Riesenweib tiefer hinein in die Spelunke und die Gesellschaft folgte ihr. Da kamen sie in ein zweites Felsengemach, das ein ganz anderes Ansehen hatte, aber auch spielend die Wände in allerlei Farben. Aus diesem Gemache war fernhin zu sehen in ein drittes, in welchem mehrere Frauen standen, die sich vor der Riesin gar tief neigten. Um sich herum sah die Gesellschaft nichts liegen, als lauter funkelnde und blitzende Edelsteine. Wie nun die Franzosen begierige Menschen sind, so griff einer nach solch einem Diamant und steckte ihn zu sich. Alsobald aber verlosch die brennende Kerze, welche er trug, und die Kerzen der andern gingen im Nu gleichfalls aus. Alles verschwand vor ihren Augen, und rundum waren sie mit der dicksten Finsterniß umfangen. Sie wußten nun gar nicht wohin sie sich wenden sollten, und seufzten und stöhnten gar furchtsam. Da sprach ihr Führer: Verwünscht sey der, der etwas angerührt und zugegriffen hat. Ich habe es doch so nachdrücklich verboten. Nun stehen wir da und wissen

nicht wie wir wieder an's Tageslicht kommen sollen. Man werfe gleich rückwärts wieder von sich, was man frevelhaft zu sich gesteckt hat. Das geschah, und mit Mühe, Angst und Noth kamen sie endlich aus der Grotte wieder hinaus. Aber als sie sich umsahen, befanden sie sich auf einem ganz andern Platze als auf dem, von welchem sie in die Grotte eingegangen waren.

Jude. Da bin ich doch froh, daß sie wieder heraus sind! Mich hätten sie nicht mit hineingebracht. Was haben sie aber nun davon gehabt? — Ach! und der Schreck und der Graus!

Pilger. Da gingst Du wohl nicht mit in die Katakomben?

Jude. Was soll ich in den Katakomben thun? So etwas könnt' ich mir gar nicht vornehmen. Hat es einen Nutzen? bringt es etwas ein?

Pilger. Du bist ein gewinnsüchtiger Jude.

Jude. Kann ich doch nichts anders seyn

Pilger. Werde ein Christ im heiligen Jubeljahre.

Jude. Die Furcht blieb doch und die Gewinnlust auch. Das läßt sich nicht so leicht ablegen, wie der Herr glaubt, und wie sein Gewand. Wer weiß was d'runter steckt.

Pilger. Luizi Minucci.

Jude. Der ist todt. — Kenne ich doch den Herrn Carabinier, der ihn erschossen hat. Und so einer wird sich nicht selbst nennen, wenn er ist ein Capitano der Räuber. Nicht wahr?

(Glockengeläute.)

Alle durcheinander. Gesegnete Mahlzeit! Viel Appetit!

V.

Taberne auf Piazza di S. Gregorio.

Bianka. War's doch wie ausgekehrt! Jetzt kommen erst wieder Gäste. — Willkommen, Herr Inspektor! Was haben Sie? Sie sehen ja so zerstört aus, wie ein Predigermönch, der aus dem Conzepte gekommen ist.

Inspektor. Ja, aus dem Conzepte bin ich gekommen. Eine Frau hat mich heraus gebracht.

Bianka. So etwas ist schon Mehrern passirt. Lassen Sie sich wieder hineinbringen.

Inspektor. Dazu wird Zeit gehören. In meinen Jahren decontenancirt so etwas gar sehr.

Bianka. Darf man denn wissen, was geschehen ist?

Inspektor. Kommt eine naseweise weibliche Kreatur vor meine Zollbude, verlangt einen Oelzettelschein, und während ich ihn schreibe, sieht sie ein Glas Wein auf dem Nebentischchen stehn, greift durch das offene Fenster, nimmt das Glas und trinkt es auf Einen Zug aus. Ich rufe: Frau, ist sie bei Sinnen! Sie lacht, reicht mir das leere Glas hin, und sagt mit unerhörter Dreistigkeit und Frechheit: Herr Inspektor! ich bitte mir noch eins aus; es hat mir geschmeckt. Ich frage: Ist sie toll! Sie schaut mir ganz frech in's Gesicht und sagt: Ich bin's nicht; wenn Sie es nicht sind, so sind wir's beide nicht. — Kind! ich bitte Dich, um aller Heiligen willen, ist das nicht eine insupportable Frechheit?

Bianka. Lieber Herr Inspektor! wenn ich es nun gewesen wär'?

Inspektor. Ach! so begehrlich und frech könntest Du gar nicht seyn, liebe Bianka! Und wenn Du auch so etwas spaßend thätest, so wär' es doch etwas ganz anderes, als wenn so ein Oelgeschöpf —

Bianka. War sie häßlich?

Inspektor. Das nun eben will ich nicht sagen, aber — so gegen Dich z. B. sah sie freilich gar nicht favorabel aus.

Bianka. Die arme Person! Vielleicht ist ihr ein Glas Wein etwas Seltenes gewesen. Ich kann mir ihren Appetit denken!

Inspektor. Ei, was da! Wenn sie durstig ist, kann sie Wasser trinken! Blanker Wein löscht den Durst ohnehin nicht.

Bianka. Das hat sie vielleicht nicht gewußt.

Inspektor. Ach, vertheidige die Freche doch nicht! Willst Du mich auch ärgern?

Bianka. Was denken Sie von mir? Ich meine nur, die gute Frau hat es gewiß nicht so gemeint, wie Sie es genommen haben.

Inspektor. Nicht so gemeint? Sie trank ja das Glas leer, das gar nicht für sie dastand und gefüllt worden war. Noch dazu, sie forderte auch noch ein zweites; ohne daß ich sie kenne, ohne daß sie mich interessirt —

Bianka. Das war freilich schlimm! — Ich hole Ihnen wohl Ihr Deputat! — Ach, hören Sie! Kennen Sie den Blaurock, der dort geht?

Inspektor. Es ist ein Fremder. — Er kommt hierher.

Bianka. Gleich will ich den Wein holen.

August. (tritt ein.) Wird denn heut den ganzen Tag geläutet?

Inspektor. Abends nm 9 Uhr zum letztenmal.

Bianka. Und, mein werthester fremder Herr! Sie sind wohl auch zur Jubelfeier gekommen? Wollen wohl eine Absolution holen? — Wünschen jetzt ein Glas Wein zu trinken?

August. Beides.

Inspektor. Haben, um Vergebung, so etwas auf dem Herzen?

August. Ich bin verliebt.

Inspektor. Nun, das ist kein großes Vergehn.

August. Eine Art von Fatalität doch!

Inspektor. Das ist freilich nicht zu läugnen. Aber eine solche Fatalität läßt sich ertragen.

Bianka. Ach ja!

August. Die schwerste Last, die der Mensch zu tragen hat, ist aber doch das Herz.

Bianka. Ach, ja wohl! das kleine Ding. Man denkt, man könnte mit der Kleinigkeit nur so fertig werden, aber man irrt sich sehr. Ich habe

eine Freundin, die weiß davon ein Liedchen zu singen!

Kapellmeister. Ha! Signor mio, sieht man Sie endlich! Wo müssen Sie nicht herumgestrichen seyn?

August. Mit meinem Freunde Otto, bin ich in der Villa Aldobrandini gewesen. Man lebt ja hier in Rom, um wallend umherzustreifen.

Kapellmeister. Und ich hätte indessen mein Leben verlieren können, woran Sie gewissermaßen auch Schuld gewesen wären.

August. Ich? — Was fällt Ihnen ein?

Kapellmeister. Lassen Sie sich erzählen. — Diesen Morgen erhalte ich einen Brief von dem Impressario dell' Opera in Mailand; (zieht den Brief aus der Tasche) den Sie selbst lesen können. Der schreibt mir: Da eine gewisse Sängerin Lukrezia Lukrezina sich hier befinde, welche, wie er höre, ohne Engagement sey, so ersuche er mich, wenn ich sie singen gehört hätte, ihn aufrichtig zu schreiben, ob ich glaubte, daß dieselbe als erste oder zweite Cantatrice für seine Oper zu gebrauchen sey? Da ich, wie Sie wissen, diese Signora Lukrezia (die Ihnen auch bekannt ist,) kenne, so gehe ich zu

ihr, nehme den Brief mit, will mich mit ihr besprechen und ersuche sie, zu allem Ueberfluß, da ich ihre Talente schon kenne, damit ich doch etwas von einer Probe nach Milano schreiben könnte, etwas zu singen. Ich lege ihr eine Bravourarie aus meiner neuen Oper Dejanira vor, in der besten Absicht von der Welt. Sie erwarte, sagt sie, Besuch. Ich, der ich dem Impressar gern befriedigende Nachricht geben will, bitte gar sehr mein Ersuchen mir zu gewähren. Ihr Marito, sie bittend, ihre Lage ohne Engagement zu bedenken, fleht und — wirklich, er weint. Das drang mir durch die Seele. Sie springt endlich auf, giebt, — es ist erschrecklich, aber wahr! — ihrem Gatten eine Ohrfeige, nimmt mir ganz gelassen die Musik ab, setzt sich an's Fortepiano und singt, wie man aber merkt, sehr ärgerlich, versieht sich, fehlt; ich gebe das zu verstehen und will ihr sagen, als Kapellmeister, was ich bemerke; sie aber springt auf, wird beinahe wüthend, schreit: Ich lasse mir so etwas nicht sagen! reißt das Fenster auf und ruft: Er kommt noch nicht, der Ungetreue! schlägt das Fenster zu, greift auf ihre Toilette, nimmt einen Dolch und sagt: Untreue verdient den Tod! Ich ziehe mich zurück

und frage ganz gelassen: Was ich denn nach Milano schreiben solle? Sie aber ruft mir zu: Er wohnt bei Dir, der Ungetreue! Sag, wer hält ihn zurück? und flankirt mit dem Dolche mir vor der Visage vorbei. Ich werde hitzig und sage ihr meine Meinung tüchtig. Ihr Mann verläßt das Zimmer. Sie sinkt auf's Kanapee und weint und jammert: Ach! er kommt noch nicht. — — Und da ließen sie auf sich warten; waren also in der Villa Aldobrandini? denn Sie waren es ja, wie mir nachher ihr Mann auf dem Vorsaale vertraute, den sie erwartete und der nicht kam. — Sie fing darauf noch heftiger zu weinen an und jammerte: Ach! wenn er gekommen, wenn er dagewesen wär'; wie schön hätte ich singen wollen! Das griff mich sehr an. — Aber, wie konnten Sie auch nicht kommen? die Signora ist ohne Engagement, sie ist eifersüchtig, — ach Gott! Ich wußte nicht mit welcher Manier ich sie verlassen sollte. Da trat eben der Operndichter Morone ein, warf einen Brief auf's Fortepiano, sprach: Lesen Sie! Ich kann Ihnen Engagement in Neapel verschaffen.

August. Das ist ja erwünscht!

Kapellmeister. Darauf aber trällerte er:

O! ihr Götter und Menschen!
seht, Jö die Bedrängte
naht sich den Fluthen Ozeans ꝛc.

Ich aber schlich mich fort und weiß noch nicht wie mir ist. — Ich sage Ihnen, die Signora war ausser sich. Das Dolchregieren scheint sie zu lieben; ihr Gatte war mauschellirt; ich konnte von der Wüthenden niedergestoßen werden, und Sie, vergaßen über der Aldobrandinischen Hochzeit ihr Kommen zu der harrenden Lukrezia. — Sie sehen, ich zittere noch.

Inspektor. Ja, solche Frauen-Impertinenzen können den Entschlossensten aus der Fassung bringen!

August. Eine ganze Flasche her! — Maestro di Capello mio! trinken Sie mit mir.

Kapellmeister. Wenn Sie erlauben! — Aber sagen Sie mir nur, wie Sie —

August. Bei Ihnen lernte ich die Signora Lukrezia kennen. Ich hörte sie singen; ihr Gesang gefiel mir; ihre brodlose Situation ging mir nahe; ich nahm mir vor, sie zuweilen zu besuchen, das wollte ich auch heute; — daß es aber nicht geschah, daran war Otto schuld, der mich beredete,

mit ihm die Villa Aldobrandini zu besuchen, weil ein Fautore dell' arte ihn dahin eingeladen hatte. Es ist wahr, der Mann sprach scharmant! Wir hörten ihm mit Vergnügen zu. Ich konnte aus der Gallerie nicht hinwegkommen. —

Kapellmeister. So geht es in der Welt! Darüber konnte ich —

August. (mit dem Glase anstoßend.) Viva! — Sagen sie mir: als Sie Ihren Logiszettel dem Quartiermeister übergaben, mit welchen Namen hatten sich die Damen aufgezeichnet, die bei Ihnen eingezogen sind?

Kapellmeister. Eine Signora Dottoressa aus Baiern, und ihre Nichte.

August. Diese habe ich Fiora genannt; in einem Gedicht versteht sich.

Kapellmeister. Wahre Ahnung! Die Tante heißt: Signora Dottoressa Blum. Schön, schön! das trifft sich gut. — Wie aber, wenn die Signora Lukrezia auf den eifersüchtigen Einfall kommt —

August. Auf welchen? Der beste von ihr, wäre nach Neapel mit dem Signor Morone zu gehen, was sie gewiß auch ohnehin gethan hätte, wenn ich zu ihr gekommen wär'. So ein Theater-

dichter weiß Motive anzugeben, und da die Donna abbandonata —

Kapellmeister. Sehen Sie! Da führt er sie hin. Das sind die Besprochenen.

Bianka. Sie gehen in die Kirche, wo heute Jubiläums Kirchenmusik ist. Ein Herumträger hat Textblätter hieher gelegt.

August. (nach diesen Blättern greifend.) Aha! Musik von Guilielmi.

Kapellmeister. Wird sehr kompilirt seyn!

August. (lesend.)

> Purga, o Dio!
> purga l'escavortal
> dei sensi ardente.

Kapellmeister. Kirchenmusiks-Metrum! Da ist meine Dejanira eine ganz andere vom Dichter favorisirte Signora. (breitet eine Stimme der Partitur aus und singt.)

> Oh chi non prova amore
> Amor non crede;
> E fede non può dar
> Chi non ha fede!

Man bemerke den Aufschlag und die Colloratur auf non ha! — Non ha!

Lukrezia. (eintretend, ihn auf die Achsel klopfend.)

Non ha fede, Maestro di capella mio! Ich gehe nach Neapel, und Ihre Dejanira will ich spielen. — Ah Signore Agostino mio! come sta?

August. (tritt zwischen Lukrezia und Bianka.) Sto in mezzo.

Lukrezia. Wie die Schuld!

(verläßt rasch die Taberne.)

Kapellmeister. Da kamen wir gut weg!

Bianka. Die Schuld bin ich aber nicht. Ueberhaupt soll die Schuld ein Mann seyn.

Kapellmeister. Meinetwegen! nur kein Kapellmeister.

Bianka. Rühren Sie sich! Haben Sie mich nicht einmal entführen wollen?

Kapellmeister. Auf ein Theater; ja. Das würde ich auch noch thun, denn, mio bambino! Sie haben ein allerliebstes Nachtigallenstimmchen. Wenn ich nur das Vergnügen haben könnte, Sie auf dem Theater zu sehn!

Bianka. Das Vergnügen haben Sie. Die Welt ist ja ein Theater. Sollte nicht Rom auch eins, wenn auch nur im Kleinen, seyn?

Kapellmeister. Warum nicht?

Bianka. So lassen Sie mich hier. Brin=

gen Sie mir aber einen hübschen Mann her und geben Sie mich ihm, so will ich Sie mit meiner Nachtigallenstimme dankbar ganz exzentrisch loben.

Kapellmeister. Das hat noch Zeit!

Bianka. Ich dachte gar. In fünf Tagen werde ich sechszehn Jahr alt.

Kapellmeister. Liebhaber wirst Du gewiß schon haben.

Bianka. Das sind aber keine Ehemänner. Sie sind zwar auch nicht immer preißwürdig, aber — es sind doch Männer. — Da kommt die barmherzige Brüderschaft! Sehen Sie!

(Die Gesellschaft der barmherzigen Brüder zieht singend vorüber.)

Bianka. (singt mit.)

Und hab' ich Gutes, Herr gethan,
so nimm mich mit Erbarmen an!

Mein werther Herr Fremder, Deutscher! Wie gefällt's Ihnen in Rom?

August. Recht sehr wohl.

Bianka. Doch wohl besonders der tugendhaften Lukrezia wegen?

August. Allen Schönen wegen.

Bianka. Wir sind hier alle schön; glauben wir.

August. Ihr seyd es auch. (trinkt.) Roms Schönen sollen leben!

Ein Meßpriester. (eintretend.) Die armen Seelen im Fegefeuer!

Bianka. Gleichsam bin ich auch eine; wenn auch eine lebende. (giebt ihm Geld.) Ehrwürdiger Herr! eine Messe für mich.

August. (ihm Geld gebend.) So weit es reicht, Herr Pater!

(Der Meßpriester geht dankend fort.)

Inspektor. Meine Geschäfte rufen mich.

Kapellmeister. Meine Gattin erwartet uns mit der Gesellschaft. Kommen Sie!

August. Diesen Morgen habe ich ein Kristallkreuzchen gekauft. Gefällt Dir's? Ein Jubiläumskreuz soll es seyn.

Bianka. Allerliebst!

August. Es ist dein. Trage es zum Andenken an die Jubiläumszeit. Wenn Du es bei dem folgenden Jubiläum noch trägst, und ich bin hier, so erlaube mir, Dich zu küssen.

Bianka. So etwas braucht man eben nicht aufzuschieben.

(Indem sie fortgehen, küßt sie August.)

Bianka. Deswegen habe ich es nicht gesagt.

August. Ich dachte es aber.

Bianka. (küßt das Kreuz.) Horsù sia il trionfo!

VI.

Im Hausgarten.

Fiora. In der Laube lese ich Ihnen den Spaß vor! Ich nenne es meine Confessionen.

(Sie gehn in die Laube.)

August. Und etwas aus Ihrem Romane. Nicht?

Fiora. Davon habe ich nichts bei mir, als die Ballade, welche gleichsam der Eingang des Romans ist. — Aber bedenken Sie! es soll kein poetisches Meisterstück, es soll nur gleichsam eine Volks-Romanze seyn. Nach dieser Ansicht, bitte ich, sie zu beurtheilen. (Lesend.)

Schwester: denk' an unsre Träume
Denke an des Sehers Wort:
Durch der Erde düstre Räume
Wandelt ihr ganz sicher fort;
Laßt euch in der Höhle Gründen
Seltne Mähr von dem verkünden,
Was nicht jeder Mensch gesehn.

Morgen, wenn die Glocken klingen,
Kommt der kühne Wundertag;
Wenn die Menschen herzlich singen,
Daß man sich erfreuen mag,
Gehen wir, zum Schutz umwunden
Mit dem Chrisma; und verschwunden
Ist des Herzens Aengstlichkeit.

Lieber Bruder! ja, ich folge
Dir in's Höhlen-Schattenreich,
Trotzend jedem Geister-Molche
Mit dem Kreuz; an Muth Dir gleich.
Laß uns ohne Furcht und Grauen,
Jener Höhle Wunder schauen,
In dem geisterreichen Crain.

Auf dem Felsenschloß zu sitzen,
In die Luft hinaus zu sehn
Ueber diese Felsenspitzen
Die sich um die Höhle drehn,
Bringt uns nichts als Langeweile.
Lieber Bruder, komm! ich eile
Mit Dir kühn hinab zu gehn.

Sprach Luthilde, die Beherzte;
Und ihr Bruder uahm sein Schwert,
Nahm Luthildens Arm und scherzte
Mit der Schwester, lieb und werth,
Zu dem Schloß hinaus. Die Brücken
Schwebten auf in ihrem Rücken;
Sie, hinab die Felsenwand.

Burg, deine hohen Zinnen
  Sind bewacht von tapfrer Schaar;
Stolz der Burgvoigt mitten drinnen;
  Lachend jeder Angstgefahr
In der starken Felsen-Veste,
Die zum kühnen Adler-Neste,
  Sich zu fernen Wolken hebt.

Eis und Schnee in Nacht und Dunkel
  Rundherum kein lichter Schein.
Nur Luthildens Ring-Karfunkel
  Schwebte leuchtend schwach herein.
Von des Bruders Arm umschlungen,
War sie durch's Gesträuch gedrungen,
  Zum umeisten Höhlenschlund.

Drüben, in des Klosters Auen,
  Horch! der Glocken Weihgetön;
Doch der Stern ist nicht zu schauen
  Ueber diesen Felsenhöhn,
Der dir sagt: Es ist geboren
Was uns bringt, was wir verloren. —
  Holdewerth! o, siehst du das?

Durch die Nacht des Sturms gewunden,
  Schwebend auf in Dunkelgrau,
Hat ein Zauberbild gefunden
  Sich, durch grauen Nebelthau.
Schenkel-Säulen, Riesen-Schwingen
Sind es, die die Nacht durchdringen
  Näher dem Geschwisterpaar.

Mit dem Zauberschwert bewahrt,
Von dem Seher fest gemacht,
Durch den Zauberspruch belehret,
Drängt sich Holdewerth durch Nacht,
Zu dem Riesen-Schauerbilde
Das der Höhle Rundgefilde
Rasch erfüllt, und ruft es an.

Dieses strömt, im Donnersturme
Rufend, ihm die Fragen zu:
Welcher Wicht von Erdenwurme
Stört der Geister Nacht und Ruh?
Holdewerth, ein Sohn der Erde,
Naht mit diesem Zauberschwerte,
Sich dem offnen Höhlenschlund.

Mit dem Chrisma wankt Luthilde,
Und dem Kreuz in ihrer Hand,
Durch die feuchten Schneegefilde
Nach dem Bruder. Sieh, es stand
Nicht das Riesenbild dem Segen
Hoher Zeichen mehr entgegen.
Und zerfloß in Nebelschein.

In der Höhle aber klangen
Zymbeltöne, sanft und fein,
Und die Wohlbewahrten drangen
Durch die Schluchten rasch hinein
Zu dem Höhlensaal. Im Schimmer
Von der Lampen Prachtgeflimmer,
Saßen Mädchen, wie von Stein,

Felsenhart, bei einem Teiche,
Schön geschmückt, in bunter Tracht,
Jede blaß, wie eine Leiche,
Doch in gelber Lockenpracht.
Mit dem goldnen Zauberstabe,
Ging umher ein schwarzer Knabe,
Schwang ihn hoch, und sang dazu:

Luey hatte schöne Weiber;
Doch ihr wilder Trudensinn
Brachte ihre Zauberleiber
Zur Verbannungsstrafe hin.
Aus dem Teiche kommen Schmerzen,
Quälen ihre Zauberherzen;
Die im Stein ihr klopfen hört.

Seyd entzaubert! schrie der kecke
Jüngling rasch, und schwang sein Schwert.
Da erschien ein zweiter Recke,
Sprach: Dein hat man nicht begehrt.
Mit der Streitaxt in der Rechten,
Schien gerüstet er zum Fechten,
Und schlug an die Felsenwand.

Morsch, zerfallen war die Höhle,
Wie ein schwaches Kartenhaus.
Trotz dem hohen Wunderöle,
Warf Luthilden schnell hinaus
Eine Wunderkraft. Mit Beben
Sah sie Geister um sich schweben;
Doch, den Bruder neben sich.

Vor dem Eingang stürzt, mit Krachen,
Schließend ihn, ein Felsenstück.
Und ein furchtbar, wildes Lachen
Gab das Echo dumpf zurück.
Sieh, der Eingang ist verschwunden.
Wurde wieder nie gefunden
Wo er sonst zu schauen war.

Kaum erreicht der Veste Mauern,
Wünscht sich in ihr Kämmerlein,
Unter kalten Fieber-Schauern
Sich Luthilde. Aus dem Schrein
Nimmt sie Tücher, sich umhüllend,
Bald ihr Erdenloos erfüllend.
Drückt des treuen Bruders Hand.

Wenig hat sie noch gesprochen
Mit dem Bruder; und entschlief.
Auch sein Wappen lag zerbrochen,
Als der Herold trauernd rief:
Lucy's Stamm ist ausgestorben!
Zaubermuth hat bald erworben
Was er frevelnd hat verdient.

August. Wenn der Roman eben so romantisch —

Fiora. Jeder Roman muß romantisch seyn! Warum' wär' er sonst ein Roman? Was die gewöhnlichen Erzählungen aus dem Alltagsleben be-

trifft, so sind es keine Romane; d. i. Anhäufungen sonderbarer Begebenheiten. Wenn ein Schriftsteller sich zermartert und zerplagt um eine schlichte, gutgesinnte Pfarrerstochter an den Mann zu bringen und in sein Geköch hinein einen alten pensionirten Rittmeister, einen ehrlichen Pachter, Müller, Kirchenvorsteher, ein Paar Pastoren, ihre Weiber, einen Rentbeamten und dergleichen Personagen schiebt, so ist das kein Roman, wenn er auch glaubt einen geschrieben zu haben. Man kann eben so gut die Personalien nach einer Leichenpredigt mit Erbauung lesen, als eine solche sogenannte Familiengeschichte. Die Romantik ist des Romans wegen da. — Uebrigens glauben Sie gar nicht, wie so voll wunderlicher Sagen, Volkslegenden ꝛc. das schauerliche Crain ist; vollgepfropft mit Höhlen, Thürmen, Spelunken, Schlössern, Bergen, Schluchten, Teichen, Wasserfällen und allen Hülfsquellen der Romantik! Sie wissen, mein werther Herr! ich bin eine Crainerin.

August. Und ihre Frau Tante auch?

Fiora. Sie ist eine geborene Morlakin; aber ihr Mann war ein Crainer.

August. Doktor Blum?

Fiora. Ein Arzt. — Ich aber bin die Tochter eines Edelmannes. Mein Vater und meine Mutter waren todt. Die Schwester meiner Mutter nahm mich zu sich, weil sie keine Kinder hat. Ein Vormund verwaltet mein Vermögen. Ja, mein Herr! ich bin nicht arm. In dem frugalen Crain nennt man mich sogar reich und mein Landhaus prächtig, weil es am Flusse Gurk liegt, wo die ungeheuer großen Krebse leben, von deren Größe es in der Tiber keine giebt, die noch dazu so musikalisch sind, daß sie herbeischwimmen, wenn man ihnen pfeift. — Ja, ja! lachen Sie nur nicht! So ist es. Kommen Sie einmal nach Crain, da will ich Ihnen den Fluß und die Krebse zeigen. In meinem Landhause läßt sich alles das sehen. Da sollen Sie mancherlei zu leben und zu sehen bekommen, aber kein Sonettenwasser, soit disant, Thee. Zum Ball werden die Nachbarinnen nicht eingeladen, aber sehen sollen Sie die Hochherzigen und Hochgestalteten, denn die Kleinste ist größer als ich, und Sie sehen doch, daß ich auch eine respektable Länge habe. Räthsel können die Crainerinnen aufgeben, vom Cirzknitzer See und dergl. da entferne ich mich allemal und treibe die Mägde

zu arbeiten an, nicht mit Charaden, wie die Damen in der Mark, aber mit sanften Worten und freundlichen Befehlen. Mit poetischen geleimten Flügelwedeln schläfre ich Sie nicht ein, aber meine Hausverwalterin kann feine Volksgeschichten und Legendenmährchen erzählen, die noch artiger als die Genovefendinger sind. Wir trinken guten Wein, speisen stumme Fische, und wenn ich lustig werde, jage ich sie im Saale herum, wo die Bilder meiner Ahnenmütter prangen. — Sie schreiben ein Gedicht auf mich, auf meinen Frohsinn, und ich besinge meine sonderbare Gurker-Laune! — Ach! unbekannter Freund, was denken Sie von mir? — — Still! ich will's nicht hören. Denn was Sie auch sagten, Ihre Herzensmeinung wär' es doch nicht.

August. Da das Glück mir so günstig war —

Fiora. Geschwind, etwas Anderes! Schon sehe ich es vorauskommen, was Sie sagen wollen. Ich mag es nicht hören. — Apropos! Wissen Sie, daß eine Sängerin unsern Kapellmeister mit dem Dolche gedroht hat? (lachend.) Sie sollen ja diese Droherin auch kennen? Wie ist es? Heraus mit der Sprache.

August. Bei Kapellmeisters, in diesem Hause, lernte ich die Cantatrice kennen.

Fiora. Was sang sie Ihnen vor?

August. Sie ist ohne Engagement, und zuweilen scheint es ihr an diesem und an jenem zu fehlen —

Fiora. Durch die dritte Hand habe ich ihr etwas verehrt. (lachend.) Sie muß glauben, daß es von Ihnen kommt.

August. Nein! — Ich hätte ihr es selbst verehrt.

Fiora. Bravo! Diese Aufrichtigkeit gefällt mir, So müssen Sie mit mir sprechen. — Sie haben Geschmack. Ich hoffe also, daß die Sängerin hübsch ist. — Da kommt die Tante. Sie möchte gegen Abend gern die Colonaden der St. Peterskirche durchspazieren. Sie gehen doch mit uns?

August. Wie gern, da Sie dabei sind!

Fiora. (neckt ihn, schlagend mit ihrem Manuscript.) Perdonando s'aquisto trofeo!

Die Tante. (eintretend.) Nun, nun! was ist das?

Fiora. Er geht mit durch die St. Peters-Colonaden.

Tante. Und für diese Gefälligkeit schlägst Du gleich zu, wie ein Musikmeister auf sein Pult!

Fiora. Wie eine Sängerin auf ihre Notenstimme. (singt.) Rideo, quia puella sum! — Ja, mein Herr! wir verstehen nicht allein griechisch, sondern auch lateinisch; außerdem noch, — daß Sie es nur wissen, — deutsch, ungarisch, slavonisch, italienisch und ein wenig spanisch. Ist das nicht genug?

Tante. Nichte! Deine gute Laune ist meine halbe Kur gewesen. Das soll Dir unvergessen bleiben!

Fiora. Sie sind Zeuge, mein Herr! Sie haben es gehört. — Aber, liebe Tante! Sie vergessen doch das Gebot des Herrn Paters nicht? Morgen, auf Ihren Namenstag, vier Messen.

August. Allerliebst!

Tante. Da haben wir's! Wie vorlaut! Nun entdecke ich Ihnen alles.

Fiora. Halten Sie an sich! Wer weiß, ob so ein Fremder es auch verdient, daß man ihm sogleich alles entdeckt.

August. Sehr klug gehandelt.

Fiora. Still! da kommt eine, die aussicht wie eine Sängerin mit dem Dolche.

August. Sie giebt Räthsel auf.

Fiora. So bin ich verloren. — Helft, gute Gurker-Krebse, helft!

(In der Nähe wird geläutet.)

Fiora. Wir sind in Rom. — So geht's bei der Jubelfestfeier! (Kniet nieder, indem sie Augusten ihre Manuscriptenrolle reicht.)

August. E'meglio dare il dono, che ricéverlo!

VII.

Taberne in der Strada Felice.

Antiquar. Gegen ehemals, ja. Nur gegen den Zusammenfluß von Menschen vor fünfundzwanzig, funfzig Jahren bei Gelegenheit der Jubiläumsfeier, ist's jetzt doch nichts!

Reisender. Man denke an die Glodiatoren-Schauspiele der Altvordern der Römer!

Antiquar. Nun, das waren nun so Schauspiele! Trauerspiele hätte man sie nennen sollen. Darauf thaten sich die Heiden-Römer etwas zu gute, daß sie ihren Gefangnen nicht mit kaltem Blute

das Leben nahmen, aber sie verdammten sie dazu, sich einander selbst zu tödten. Darinne finde ich nichts Edles.

Reisender. Es war aber doch Freiheit dabei.

Antiquar. Eine schöne Freiheit!

Gelehrter. Wie die der neuern römischen Republik, sub auspicio, der Kukuksfreundschaft der Franzosen!

Antiquar. Ich denke in Gedanken noch mit Schrecken an die Reden, die damals vom Kapitol mit republikanischer Wuth herabgeschleudert wurden.

Notarius. Selbst Pasquino und Moforio schwiegen.

Antiquar. Es standen ja Freiheitskanonen neben ihren Expektorations-Kathedern.

Gelehrter. Es muß eine entsetzliche Zeit für die wirklich frommen Römer gewesen seyn; wiewohl sie sich endlich, wie man sagt, darein gefunden haben sollen.

Antiquar. Ja, wie die Heiden-Römer in ihre Gladiatoren Ergötzungen, die zuletzt alle Begriffe der Rührung aus ihrer Brust jagten und gar zur Leidenschaft wurden. Wie Reichthum, Wohlleben und Laster in dem alten Rom zunahmen, so

wurde es Spekulation und Gewerbe, mit Fechtern zu handeln. Die Spekulanten, die sich Lanistae nannten, ließen es sich sehr angelegen seyn, Gefangene und Sklaven zu kaufen, und ließen sie im Gebrauche der Waffen unterrichten. Wollte ein Römer sich an diesem grausamen Fechterspiele ergötzen, so handelte er um so viele Paare dieser unglücklichen Streiter, als er haben wollte, die sich zu seinem Vergnügen einer den andern, ermorden mußten. Vorher gaben die Lanisten diesen armseligen Opfern solche saftreiche Speisen, die das Blut in ihren Adern am schnellsten vermehrten, damit die Wunden recht bluten möchten. Welche raffinirte Grausamkeit! Die Lanisten unterrichteten die unglücklichen Opfer der Grausamkeit der Römer nicht nur im Fechten, sondern sie unterwiesen dieselben auch, auf die anmuthigste Art zu sterben. Wenn diese Elenden nun fühlten, daß sie tödtlich verwundet waren, so nahmen sie solche Stellungen an, von welchen sie wußten, dß sie den Zuschauern gefielen, um zu zeigen, daß sie ein Vergnügen daran fänden den Beifall des Volks in ihren letzten Augenblicken zu erhalten. Solche elende Hechte waren die belobten alten Römer! Wurde ein solcher Gla=

diator von seinem Gegner niedergeworfen, und er streckte seine Arme gleich aus, so war es ein Zeichen, daß er nicht länger sich widersetzen konnte, und sich überwunden erklärte. Doch hing sein Leben noch von den Zuschauern ab. Waren sie mit seinem Muthe zufrieden und barmherzig gegen ihn, so hielten sie die Hände mit niedergebogenen Daumen in die Höhe, und ihm wurde das Leben geschenkt; hatten sie aber Lust ihn sterben zu sehn, so hielten sie die Hand geschlossen und nur den Daumen ausgestreckt in die Höhe. Sah das auf der Erde liegende Schlachtopfer dieses unglückliche Zeichen, so wußte er, daß die Hoffnung zum Leben verloren war, und bot seine Brust dem Schwerte des Gegners dar, welcher ihn gleich tödten mußte, wenn er auch keine Lust dazu hatte. Dergleichen Schauspiele machten dem Volke ihre grausamsten Kaiser am beliebtesten, blos weil sie diese Opferhunde mit ihrem Lieblingszeitvertreibe vergnügten Bei Gott! zu den Zeiten der Kaiser besonders, war die gemeine Klasse der römischen Bürger ein so nichtswürdiger Haufe, als je einer gelebt hatte. Er war mit allen aus Müßiggang und Abhängigkeit bestehenden Lastern befleckt, lebte von der Frei-

gebigkeit und Verschwendung seiner Großen, brachte seine ganze Zeit in dem Cirkus und in den Amphitheatern zu, wo alle Empfindungen der Menschlichkeit in seiner Brust erstickt wurden und die Martern und Todesangst seiner Mitgeschöpfe sein Hauptvergnügen waren.

Rosaura. Ei, sind das Kerle gewesen! Und die Weiber und Mädchen?

Antiquar. Liebten eben das, wie ihre Männer und Liebhaber.

Rosaura. Die Unthiere! Wenn man ja einen treulosen Liebhaber bestrafen will, wozu braucht man ihn noch zu martern? Einen Dolchstich, und er ist hin. Basta!

Reisender. Aber, liebes Kind! hier ist nicht von Liebhabern die Rede, sondern von gedungenen Fechtern.

Antiquar. Mehrere derselben hatten aber auch Liebschaften mit Römerinnen.

Reisender. Das wurde auch bezahlt.

Rosaura. O! die miserabeln Liebschaften. — So etwas läßt von elenden Metall sich nicht bezahlen.

Reisender. Denken denn alle so?

Rosaura. Die christlichen Römerinnen alle.

Ne sia premio d'amore altro, che amore! Wer anders glaubt, versteht von Liebe nichts. Doch möchte man sagen: in der Liebe läßt sich nichts verstehn, sondern nur empfinden. Aber, dieses Empfinden! o selbst gern sterben ließ es sich, in dieser Empfindung.

Fonte d'ogni mio ben, d'ogni desire,
Come posso lasciarti, e non morire!

Reisender. Meine Schöne! Du scheinst sehr verliebt zu seyn.

Rosaura. Nur für Sie könnte ich es nicht seyn, mein Herr Fremder!

(Alle lachen laut auf.)

Reisender. Die Aufrichtigkeit selbst!

Rosaura. Ich denke, das ist nicht zu beklagen; selbst nicht zur Zeit der Jubiläumsfeier, zu der gewiß auch viele hieher gekommen sind, die daheim hätten bleiben können.

Reisender. Die hättest Du wohl auch gern um den Segen gebracht gesehn?

Rosaura. Das kann man ja wohl näher haben? Ist aber der Herr gar ein Ketzer, so hat er ja Gelegenheit, sich jetzt zu bekehren.

Reisender. Von Dir?

Rosaura. Mir käm's zu bald, dem Herrn zu spät. — Der päpstliche Zug kommt aus der Kirche!

(Sie laufen hinaus.)

VIII.

Auf der Promenade bei Campo di Fiore.

Lukrezia. (kommt aus der nächstgelegenen Kirche.) Ach, siehe da! Erblickt man Sie endlich einmal, Schmetterling!

August. Schäkerin! (deklamirend.)

Ardor caro, e felice
Morrà Farfalla, e sorgerà Fenice

Lukrezia. Ein schöner Phönix! Wo herumgeflogen, Herr Nachtfalter?

August. Sie wissen ja, den Blumen nach.

Lukrezia. Dem Lichte zu? Nehmen Sie die Flügel in acht. — Die Ahnung habe ich doch gleich gehabt, auf Sie sey nicht zu rechnen. — Meinetwegen! Aber sagen Sie mir doch nur, wie Sie eine Freundin so ganz negligiren konnten? — Ich gehe nach Neapel. Vorher aber, — nicht wahr, wir trinken noch eine Chokolade mit einander?

August. Mehr als eine, wenn Sie wollen.

Lukrezia. Wenn ich will? Frage ich nicht?

August. Sie kommen aus der Kirche, und ich will hinein.

Lukrezia. Um auszuweichen? — O Treuloser! Verwünschenswerther!

August. Nicht wahr?

Lukrezia. Elender!

August. Sie sehen, ich bleibe gelassen.

Lukrezia. O! wenn wir jetzt anderswo wären; ich wollte Ihrer Gelassenheit ein Andenken geben, daß Sie —

August. Doch nicht, wie dem Kapellmeister, mit dem Dolche? — wie cholerisch Sie sind! Ist's gefällig? (die Dose präsentirend.)

Lukrezia. Diabolini?

August. Die haben Sie ja schon.

(Lukrezia will mit dem Fächer nach ihn schlagen. Er zieht sich zurück und geht in die Kirche.)

Lukrezia. (verläßt ihn singend:) Parto misera, o taccio?

IX.

Vor ihrer Wohnung.

Lukrezia. Sind Sie da?

Morone. Sie kommen aus der Kirche?

Lukrezia. Ja. Gebetet habe ich für Sie und mich. Sie müssen mich rächen, Allerliebster! Stoßen Sie den Deutschen nieder.

Morone. Signora! Die Deutschen sind mehrentheils gute Fechter, und ich habe keine Lust, die Herzhaftigkeit eines Menschen auf die Probe zu stellen, der mich gar nicht interessirt. Sind Sie von ihm beleidigt worden, so werden Sie sich auch, hoffe ich, zu rächen wissen.

Lukrezia. Ihnen trage ich meine Rache auf.

Morone. In einer Satire will ich Sie rächen.

Lukrezia. Pah! Was fragt er nach einer Satire?

Morone. Ei, den Teufel auch! Sie soll so archilogisch seyn, daß er wüthend wird, sich hängt —

Lukrezia. An eine Donzella? O! Sie vortrefflicher Liebhaber!

Morone. Liebe dirigirt keinen Mord, meine Theuerste!

Lukrezia. O! Sie Hasenherz!

Morone. Meine Oper? meine Jö?

Lukrezia. Mag sie fallen. Der Deutsche aber falle auch.

Morone. Durch mich gewiß nicht.

Lukrezia. So gleichgültig bin ich Ihnen?

Morone. Mein Gott! Welche Rede drängt sich über Ihre rosenrothen Lippen.

Lukrezia. Bringen Sie mich nicht auf! — Ich lasse mir viel gefallen, bin gefällig, nachgebend und geduldig —

Morone. Gut, meine Schöne! Ich will Ihre Geduld, so stark, wie Sie wollen, bewundern, lassen Sie mir aber auch die meinige. Noch dazu, brauche ich dieselbe zu dem Finale meiner Jö. Dort glänzt der Stern, in welchem meine herrliche Lukrezia strahlt, gleich einem Auge des Himmels.

Lukrezia. Ja, schmeicheln können Sie wohl,, wie alle Theaterdichter, wenn Sie wollen; aber —

Ausrufer. Ablaßzettel! Ablaßzettel!

Lukrezia. O! hieß es doch: Opernzettel.

Morone. In Neapel. Nur ruhig, meine Schöne!

Ausrufer. Wer will? Wer sucht? Man kaufe und verwahre sich!

Blumenhändlerin. Ich will mich doch vorsehen. Mir einen Zettel!

Ausrufer. So recht, liebes Kind! Man kann nicht vorsichtig genug seyn. Denn wie lange dauert es, so ist die Gnadenzeit vorbei. Wer kann wieder fünfundzwanzig Jahre warten? Hier, mein Kind! gebrauchen Sie den Ablaß gesund.

Blumenhändlerin. Ein artiges Zettelchen! Fünfundzwanzig Jahre — Hier, haben Sie ein Sträuschen! Jetzt giebts noch wenig Blumen —

Ausrufer. O! man sieht es schon, daß Sie ein gutes Herz haben.

Blumenhändlerin. (singend).

Mein gutes Herz ist mein Vergnügen
　Das mich im Stillen freundlich labt.
Mich will ich nimmer selbst betrügen,
　Hat mich der Himmel so begabt.
Ich lebe wohl, mit frohem Sinn,
Wenn ich bei meinem Herzchen bin!

Lukrezia. Gute Anlagen zu einer dritten Stimme! Eine brauchbare Choristin könnte es geben.

Morone. Eine der Ozeans-Nimfen, in meiner Jö. Jedoch, in Neapel wird es schon auch welche geben, wenn sie auch keinen Ablaß haben. Die Neapolitanerinnen sind ausserordentlich lebhaft.

Lukrezia. Lebhafter als Sie?

Morone. Ich fühle, was Sie damit sagen wollen. Rechnen Sie denn aber die Dichterruh für nichts?

Lukrezia. Ich? Was soll mir Ihre Ruh? Rächen sollen Sie mich, wenn Sie Muth haben.

Morone. Wie ich über Ihre Rache denke, wissen Sie. Ihrer Selbstrache werde ich nicht vorgreifen. Wählen Sie sich einen andern Liebhaber, und strafen Sie dadurch den plumpen Deutschen, der in seinem Lande wohl Bauernlukrezien, aber gewiß keine Italienische Lukrezia kennt.

Lukrezia. Ist er das nicht, der dort geht?

Morone. Er wird doch nichts gehört haben? Zwar die feinsten Ohren scheint er nicht zu haben, aber —

Lukrezia. Er ist's! Neben einer Schwarzverschleierten geht er. — Wer mag die seyn? — Sie sprechen sehr lebhaft mit einander. — Einer ältern Verschleierten eilen sie zuvor, die aber zu ihnen zu gehören scheint. — Ja, ja! Sie ruft den Lebhaften zu. — Sie stehen still und erwarten die Madame. Vielleicht eine Mutter, Tante oder Aufseherin — — Ha! jetzt geht das Disputiren

wieder an. — Hm! Er kauft jeder einen Blumenstraus; vertheilt sie — Ha! (ärgerlich sich verneigend.) Ich danke Ihnen! O, sie allerliebster Mensch! Wenn ich Sie da hätte, ich wollte Ihnen ein Andenken reichen, daß Sie an mich denken sollten! (zerreißt den Fächer und wirft ihn weg.) Ueber den schlechten Fächer! Er ist von dem Elenden. — O! es ist alles schlecht was von und an ihm ist.

Morone. Es muß ja wohl!

Lukrezia. Ei! ist das nicht eine Herrlichkeit. Ja wohl! O! sie vortrefflicher Prinz. — Ha! ha! ha! Wer Sie auch seyn mögen, Signora! Ihr Begleiter taugt nichts. Er betrügt Sie auch. — Mir gehört er. Geben Sie ihn her! Sie sollen lernen, wie man mit ihm umgehen muß. Stündlich abmauschellirt und täglich die Treppe hinabgeworfen. — Nasenstüber — Ohrfeigen — Haarzaußen — Ha! sie gehen in die Villa. — Ich will nach, will hin —

Morone. Was wollen Sie?

Lukrezia. Zum Kardinal will ich gehen. Ihro Eminenz! will ich sagen. Dieser deutsche Glattzüngler, dieser Ketzer —

Mönch. Wo ist er? Was will ein Ketzer hier, zur Jubelablaßfeier? Bekehren wir ihn.

Lukrezia. Der ist gar nicht zu bekehren.

Mönch. So mag ihn der Teufel holen.

Lukrezia. Ja! besorgen Sie das, Herr Pater.

Mönch. Der Teufel ist galant gegen die Weiber, gegen die Ordensgeistlichen aber nicht. Wenigstens parfümirt er die Luft so infernalisch, daß man — Gehen Sie selbst zu diesem Parfümier. Was mich betrifft, in diabolische Dinge mische ich mich nicht gern. Ich eile jetzt, einem Mautheinnehmer die letzte Oelung zu geben. Der Diabolus mag zum Ketzer gehn. — Segne Sie Gott! — (Dreht sich herum.) Hat Sie, als eine gute katholische Christin, der Ketzer abandonirt, so überlassen Sie ihn den Strafen des Himmels. Er wird nicht weit kommen, der haereticus! (schlägt ein Kreuz und geht.)

Lukrezia. Sie sind hinein, in die Villa.

Morone. Kommen Sie mit mir. Ich habe die Parthie der Jö bei mir. —

Lukrezia. Die Jö ist mir jetzt viel zu leidend. Ich muß etwas Rachsüchtiges vornehmen,

etwas, das mich beruhigt. Erst will ich aber eine Messe hören.

X.

Taberne, auf Campo Marzo.

Fremder. Wein her! — Ich bin ausser mir.

Tabernario. Wie so? Haben Sie das Antlitz Sr. Heiligkeit gesehn?

Fremder. Noch nicht.

Rosalia. Etwa die außerordentlich schöne Fraskatanerin, die sich jetzt hier bei Sr. Eminenz dem Herrn Kardinal, gegen uns über, aufhält?

Fremder. Auch diese nicht. — In der St. Peterskirche bin ich gewesen. O Gott! Noch kann ich mich nicht sammeln, fassen. Was alles habe ich gesehn! Nichts, seit ich diese herrliche Kirche sah. Sie ist die größte und schönste Kirche in der Welt. Das ist viel gesagt, aber immer noch nicht genug. Sie ist das Meisterstück von Italien.

Kunstfreund. Gewiß, edler, fremder Herr! Sie gesehen zu haben, belohnt allein Ihre Reise; woher Sie auch kommen mögen.

Rosalia. Wohl über die deutschen Wälder und Berge herüber?

Fremder. Aus Avignon; wo sonst der Sitz der Päpste war.

Kunstfreund. Dort war ich auch. Da ist aber an keine St. Peterskirche zu denken. In dieser allein treffen Sie hohe Pracht an, verbunden mit dem edelsten Geschmack. Man kann eigentlich diese Kirche, ohne Uebertreibung, ein Wunderwerk nennen.

Antiquar. Gewiß! Eher ist dieser hohe Tempel Gottes ein Wunderwerk zu nennen, als alle jene, welche die alte Geschichte so genannt hat. Aus den Beschreibungen derselben selbst ist zu beweisen, daß weder der Tempel zu Ephesus noch der des olympischen oder capitolinischen Jupiter sich haben mit der St. Peterskirche messen können.

Fremder. Alle Künste haben sich beeifert diese Kirche zu verherrlichen. Wohin nur die Augen sich wenden, ruhen sie auf Meisterstücken.

Antiquar. Man kann recht wohl anwenden auf diese herrliche Kirche, was der göttliche Ariosto von einem durch die Poesie fingirten Tempel sagt:

Siede un tempio, il piu bello e meglio adorno
Che vegga il sol, fra quanto gira intorno.

Aber selbst bei der Menge von Kunstwerken, die man auch in der St. Peterskirche sieht, wird man eine künstlerische Ruhe antreffen, welche nie die Augen irre macht. Nie werden sie ermüden diese vortreffliche Kirche zu besehen, weil jede Betrachtung stets neue Schönheiten entwickelt.

Fremder. Jeden Tag werde ich in diese Kirche gehen, und in ihren Schönheiten und Vortrefflichkeiten mich berauschen.

Rosalia. (lächelnd.) Wie in den Reitzen einer Geliebten; würde ein Dichter sagen. Dennoch aber würde er nicht haben wollen, daß seine Geliebte eine Kirche seyn möchte, wenn auch nur in der Allegorie. — Die Dichter nehmen es nicht so gar genau, wenn sie in Bildern reden. Sie sind wie die Gegenden-Maler, mit ihren Staffagen.

Fremder. Sie sprechen ja ganz allerliebst, allegorisch, meine herrliche Römerin!

Rosalie. Das wird uns angeboren. — Für die Liebhaber ist es vortrefflich; die Ehemänner hören nicht darauf.

Fremder. Darum müßt ihr Mädchen bleiben.

Rosalia. Wenn das den Mädchen nur nicht zu schwer würde!

Fremder. Schwerer als das Ehekreuz?

Rosalia. Doch wohl, Sonst würde sich kein Mädchen damit belasten.

Antiquar. Das römische Kreuz ist das lateinische. Das hat ungleiche Arme, wie die Form der St. Peterskirche. Sie ist aber doch schön. So wird's wohl auch mit der Ehe seyn.

Rosalia. Ja, ungleich mag es darinnen zugehn. Man muß es also gleich zu machen suchen.

Fremder. Was ist das? Gesang? Ein Zug?

Rosalia. Die barmherzigen Brüder. — Suchen Sie Geld hervor. Es ist für die Armen; mein werthester, fremder Herr! — Nicht wahr in Avignon —

Fremder. Liegt die schöne Laura begraben. Ja. So geht es endlich jedem hübschen Mädchen.

Rosalia. Sie hat doch den Trost, daß es ihrem Liebhaber endlich eben so geht.

Kunstfreund. Eine wahre Römerin!

(Der Zug zieht vorüber. Die Gäste entfernen sich.)

XI.

Auf dem Kaffeehause, unweit der Villa Pamfili.

Conservatore. Ach! was wollen denn alle die Angaben der jetzt hier anwesenden Fremden sagen? Was gegen die Anzahl derselben, welche sonst zu der Jubelfestfeier hieher strömten?

Gelehrter. Ach ja wohl! Da weiß man ja aus Zeitregistern und Relationen, daß vom Papst Clemens VIII. die goldene Pforte z. B. unter ganz andern Aussichten und Auspizien im Jubelfests-Jahre 1600 eröffnet wurde, als in diesem 1825sten Jahre. Damals zählte man in Rom an Pilgern und Pilgerinnen viermal hundert und siebenzigtausend Menschen. Es sollen damals 300,000 Skudi hier ausgegeben und verzehrt worden seyn. Im Jahr 1625 zählte man hier fünfmal hundert und vier und sechszigtausend Menschen. Im Jahr 1675 befand sich hier die herrliche Königin Christina von Schweden, welche ihre irdische Erdenkrone abgelegt und von ihren ketzerischen Grundsätzen sich zur wahren katholischen Religion bekehrt hatte. Diese vor-

treffliche weibliche Königsseele zeigte persönlich, bei Eröffnung der heil. Pforte, so viel Eifer für die katholische Religion, daß derselbe nicht mit Stillschweigen übergangen werden darf. Ja, es war dieselbe damals so eifrig, daß sie einigen dort das heilige Werk angaffenden Engländern zurief, sich ehrfurchtsvoll auf ihre ketzerischen Freiheitsknie niederzulassen.

Ein Diener. Mein Herr Fremder! Jetzt ist Ihr Wunsch nicht zu erfüllen, und wenn Sie sogar einige Zechinen daran wenden wollten. Sie müssen sich gedulden. Das Manuscript von der Beschreibung der Festlichkeiten, bei Eröffnung der heiligen Thür, wird erst übermorgen in die Buchdruckerei geschickt, es kann also noch keine Description davon ausgegeben werden.

Gelehrter. Darum ist es Ihnen zu thun?

Fremder. Ja wohl! Ich war bei der Pforten-Eröffnung noch nicht hier.

Gelehrter. Ihnen vorlesend, wenn Sie erlauben, kann ich mit der Beschreibung dienen.

Fremder. Es würde mir recht erwünscht vergnüglich seyn!

Gelehrter. Da ich dabei war, bei der Festlichkeit, habe ich alles notirt, für ein venetianisches

Journal, welches zum Besten der katholischen Staaten des Kaisers erscheint. (Zieht eine Schreibtafel hervor.) Schenken Sie mir Ihre wertheste Aufmerksamkeit, als Fremder, der also auch hieher gepilgert ist, in guter Absicht, wie wir glauben und hoffen.

Kaffetier. So etwas höre ich nun sehr gern.

Seine Frau. Ich auch — Sie erlauben also —?

Gelehrter. Nun, so hören Sie, wertheste Christen! — „An dem ersten Tage der Feierlichkeiten begiebt sich Se. Heiligkeit, der lebende, gnädigst regierende Papst aus seinem Zimmer nach der Kapelle des Vatikans. Ihn begleiten die sämmtlichen anwesenden Kardinäle, Bischöfe und Königlichen und Fürstlichen Gesandten. Sobald der heiligste Vater in die Kapelle eintritt, fällt er vor dem hochheiligsten Venerabile nieder, verrichtet sein Gebet, zündet den Weihrauch an und stimmt an mit feierlicher Stimme das Veni Creator Spiritus! (d. i. Komm Schöpfer heiliger Geist ꝛc.!) Dabei hält der heil. Vater, wie auch alle Umstehende, eine brennende Kerze in der Hand. Nach dieser Vorbereitung und Andacht setzt sich der heil. Vater, in seinem päpstlichen Staatskleide, auf sei-

nen Tragsessel, und wird auf demselben über die Stiege des Palastes, nach der St. Peterskirche getragen und bei der vermauerten güldenen, oder heiligen Pforte niedergesetzt."

Kaffeewirthin. Ach Gott! es überläuft mich ganz eiskalt.

Ihr Mann. Ja, Schatz! Es ist nichts Kleines, so etwas zu beginnen.

Gelehrter. Man höre weiter! — „An dieser Pforte nun, (indem indessen alle Kirchthüren geschlossen sind,) begiebt der heil. Vater sich auf den dort für ihn errichteten Thron. Bald aber verläßt er ihn wieder und begiebt sich zur heiligen, (auch genannt güldenen) Pforte. Nahe bei derselben reicht man ihm einen silbernen, vergoldeten Hammer, mit welchem er an die Pforte schlägt und mit feierlicher Stimme intonirt: Aperite mihi portam justitiae! (Thut mir auf die Pforte der Gerechtigkeit.)"

Frau. O! wie rührend ist das.

Mann. Ja Schatz! ohne Rührung geht so etwas nicht ab.

Gelehrter. „Drauf antwortet der Chor: Ingressus in eam confitebor Domino! (Ich will

da hineingehn und dem Herrn danken.) Indessen hat der heil. Vater den zweiten Schlag gethan, dabei sprechend: Introibo in domum tuam Domine! (Herr, ich will hineingehn in dein Haus.) Der Chor aber antwortet: Adorabo te ad Templum sanctum tuum in timore tuo. In deiner Furcht will ich anbeten dich, in deinem Tempel.) Unser heiliger Vater aber thut den dritten Schlag.

Frau. Ja freilich alle gute Dinge sind drei; und auf einen Hieb fällt kein Baum, geschweige denn eine heilige Pforte.

Mann. Natürlich! natürlich!

Gelehrter. Bei diesem dritten Schlage bedient er sich der Worte: Aperite portas, quoniam Dominus nobiscum est. (Machet die Thore auf, denn der Herr ist mit uns.) Der Chor aber stimmt an: Qui fecit virtutem in Israel. (Der kräftig gewesen ist in Israel.) Darauf giebt der heil. Vater den Hammer seinem Ober-Beichtvater, legt seine dreifache Krone ab, demüthiget sich vor Gott und spricht das Gebet: Actiones nostras Domine adspirando praeveni etc., läßt sich, nach dessen Endigung auf seinen Thronstuhl nieder und lies't laut ab den 99sten Psalm: Jubilate Deo omnis

terra etc. (Jauchzet Gott alle Brüder ꝛc.) Indessen reißen die vorher geweihten Maurer die Wand ganz ein. Begierig haschen die Pilgrime nach Stückchen von der heiligen Wand, und die Beichtväter zu St. Peter waschen die Pfosten mit Weihwasser ab. Der heil. Vater begiebt sich sodann mit entblößtem Haupte dahin und spricht: Haec est dies, quam fecit Dominus. (Dies ist der Tag, den der Herr gemacht hat.) Die Sänger aber antworten: Exultemus et laetemur in ea! (Lasset uns an demselben frohlocken und fröhlich seyn!) Der heil. Vater aber fährt fort: Beatus populus tuus Domine! (Selig ist dein Volk, Herr!) Die Antwort darauf ist: Qui fecit tabernaculum. (Der die Hütte gemacht hat.) Se. Heiligkeit aber wiederholt abermals: Haec est porta Domini! (Dies ist die Pforte des Herrn!) Da antworten die Sänger: Justi intrabunt in eam; (die Gerechten werden eingehen durch dieselbe.) Se. Heiligkeit aber betet also: Deus, qui per Moysen famulum tuum populo Israelitico annum Jubilaei et remissionis instituisti etc. Unter diesem Gebete aber besprengen die Beichtväter von St. Peter das Volk mit Weihwasser. Der heil. Vater aber stimmt

das Te Deum laudamus an und wird in seinem Tragsessel in die Kirche, an den Altar St. Peter und St. Pauls gebracht. Da sagt er einige Gebete her, und besteigt sodann seinen päpstlichen Thron, während er dem Chor die Vesper singen läßt. Nun fällt das Volk über das eingerissene Mauerwerk her, nicht sowohl aus Andacht und der Steine wegen allein, als auch die zur Zeit des letzten Jubeljahrs bei Vermauerung der Pforte eingemauerten Münzen heraus zu scharren.

Frau. Meine Mutter hat auch eine solche Jubelmünze aufgehoben. Ein allerliebstes Medaillchen!

Gelehrter. Wenn nun die heil. Pforte der St. Peterskirche geöffnet ist, gehen die Kardinäle, welche den Titel von den andern drei Kirchen führen, nach St. Johann in Lateran, Maria maggiore und St. Paul außerhalb der Stadt, dahin und eröffnen mit ihren Hämmern die heil. Pforten dieser Kirchen. Dabei ist Musik, die Glocken ertönen, auch geschehen Kanonenschüsse von der Engelsburg. So ist es zugegangen.

Frau. Ach! das ist herzerhebend. Wer nun so dahin geht, dabei seyn kann —

Fremder. Und einen Liebhaber bei sich hat.

Frau. Nun ja! wenn man eben einen bei der Hand haben kann. Uebrigens aber muß ein christliches Gemüth während einer solchen Feierlichkeit sich auch moderiren können. Darum waren Sie wohl damals nicht hier?

Fremder. Und Ihre Moderation?

Frau. War bei meinem Gatten.

Mann. Und bei den Gästen.

Fremder. Das ist preißwürdig.

Marqueur. Skandal, Lärm und Spektakel auf der Straße!

Frau. Wozu? warum? was hat es gegeben?

Marqueur. Eine enragirte Geliebte hat, während sie dazu sang, ihren Liebhaber erstechen wollen —

Frau. Zu einer solchen heiligen Zeit? Und Er?

Marqueur. Hat der erzürnten Geliebten eine Ohrfeige gegeben. Da hat sie den Dolch fallen lassen, den ein Sbirre aufgehoben und sie arretirt hat.

Fremder. Diese Aufgebrachte hätte auch Moderation haben sollen.

Frau. Ist gar sehr gut! Spotten Sie nicht.

Fremder. O! ich bin die Gelassenheit selbst.

Mann. Werden mir immer willkommen seyn. — Belieben Sie Thee, Chokolade, Eis?

Fremder. Eine Flasche Wein.

Frau. Gewiß ein Signor Tedescho? Artige Leute; wenn Sie wollen. — Zur Andacht, meine Christen! (Fällt nieder.) Ach! heilige Zeit!

(Glockengeläut.)

XII.

Spaziergang zwischen den Gärten der Strada di Porta S. Sebastiano.

Doktorin. (sich auf eine Bank setzend.) Nein, wahrhaftig! mein lieber, gefälliger, fremder Herr! Je mehr ich darüber nachdenke, je mehr fühle ich, wie sehr ich ihre Schuldnerin geworden bin. So artig, so galant, so attent — ich weiß wahrlich nicht, womit ich Ihre Artigkeit verdient habe, wie ich sie vergelten soll.

August. Erwähnen Sie der Kleinigkeiten doch nicht!

Doktorin. Nun ja, Kleinigkeiten? So ein geschmackvolles, schönes Busenkruzifix, die herrliche

Mandorla mit dem antiken Zuckergusse und das allerliebste Gedicht —! O, Nichte! liebe Nichte! hilf mir nachdenken, ob wir nicht —

Fiora. Wir bedanken uns für des Herrn Artigkeiten in einem Gegengedicht; denke ich.

Doktorin. Das wäre zu wenig, liebes Kind!

Fiora. Ich drücke dankend ihm die Hand und lese ihm etwas aus meinen Confessionen vor —

Doktorin. Alles gut! aber —

Fiora. Zum Ueberfluß sage ich noch: Wenn Sie gut sind, erlaube ich Ihnen, mich auf meinem Landhause, liegend am Flusse Gurk, zu besuchen.

Doktorin. Ernsthaft, liebe Nichte! ernsthaft.

Fiora. Wie ich nun bin, liebe Tante! — Ich habe den Dichter — ich sage es in seiner Gegenwart — schon über mich selbst, über mein Wesen und Betragen informirt. Gefalle ich ihm nicht, mag er's sagen. Er weiß, wie ich denke.

August. Wie sehr sind Sie zu beneiden, um Ihre stets so gute, erfreuliche Laune!

Fiora. Die soll mir auch der böseste Mann nicht rauben!

August. O! welch' einen guten Mann verdienen Sie!

Fiora. Wird er ganz unausstehlich — vor den Kopf geschossen. — Ach! schießen müssen Sie mich sehen! Ring an Ring. — Auch den kleinsten Punkt fehle ich mit meinen Pistolen nicht.

Doktorin. Jetzt ist die Rede nicht von deiner Pistole, sondern von unserer Dankbarkeit, welche —

Kapellmeister. Stellen Sie sich vor! Signora Lukrezia sitzt auf der Polizeiwache, und soll auf die neapolitanische Grenze transportirt werden. — Zur Zeit der Jubelfestsfeier so umher zu flankiren, mit Dolchen, wie mit Sonnefächern oder Veilchensträuschen — Sie waren todt, mein Werthester! wenn der Sbirre nicht kam — — Ein grausames, rachsüchtiges Herz! — Ich bin selbst froh, daß sie fort muß von hier.

Fiora. Sie haben also die Dolchfreundin auch zu fürchten —?

Kapellmeister. Da würde ich schön bei meiner Gattin, ankommen!

Fiora. O! die ist ja die Sanftmuth selbst

Kapellmeister. Ach Gott und Herr! Ich will nichts sagen, abet — aber —

Doktorin. Besser ist besser! Die Männer

sind auch oft wunderlich. Ich bin doch eine Morlakin, wenn aber mein seliger Mann einmal seinen Florians-Kopf aufsetzte, mußte ich auch schweigen.

Kapellmeister. Meine Frau ist keine Morlakin, eine Genueserin —

August. Senza fede?

Kapellmeister. Da käm' ich auch schön an! — O Dio! che io povero Maestro di Capella! wenn ich von dem Senza fede spräch. Verloren wär' ich, senza speranza.

Doktorin. Freund Kapellmeister! Ihren Arm. Wir wollen noch eine Messe hören, ehe die Kirche geschlossen wird. Ich habe es meinem Beichtvater versprochen. Nichte, Du gehst entweder mit, oder ihr erwartet uns hier wieder.

(gehen.)

Fiora. Wir erwarten Sie hier! — S.tzen Sie sich, caro Tedescho! ich will Ihnen etwas vorlesen.

August. Allerliebst!

Fiora. (zieht einige beschriebene Hefte aus dem Strickbeutel.) Sehen Sie doch! Der Mann dort, in dem Quasi-Franziskaner-Gewande, er bemerkt

uns, wie es scheint — geht auf uns zu — Ha! Sie werden von ihm fixirt —

August. O! ich kenne den Wunderbaren, weiß aber nicht wer und was er ist. — Ich will Ihnen erzählen, wie und wo ich seine Bekanntschaft gemacht habe. — Er kömmt auf uns zu. Sie werden ihn sprechen hören. Die Hieroglyphen der Spitzsäulen glaubt er entziffern zu können —

Fiora. Das interessirt mich! Er mag erzählen.

August. Willkommen Signor Mervillio! =

Saverio. Das ist nicht mein Name. Im Spaße hat mich Ihr Freund, oder Sie haben mich selbst so genannt. Nennen Sie mich, wie ich heiße, Saverio; da doch einmal in der Welt jeder Mensch, wie jedes Geschöpf und Ding einen Namen haben soll. — Gestern Abend waren Sie sehr elig, okupirt, oder in sich selbst verschlossen. —

August. Wohl möglich! Sie selbst habe ich gar nicht bemerkt oder gesehn. — Ich schritt dahin über Campo Vaccino und hielt mich auf mit ganz eignen Gefühlen, unter den imponirenden Trümmern des Forums. Ach! dachte ich: Da liegen sie nun da, diese ehrwürdigen Ruinen, welche einst kühn als Triumphbogen, Tempel und Paläste hinauf in die

Luft ragten. Meine Phantasie malte mir alle das Herrliche jener prächtigen Vorzeit. Ich sah die Statüen der Götter und Heroen, sah das seinen Rednern zuströmende Volk, hörte diese Deklamatoren begeisterungsvoll sprechen, vernahm das Geschrei und den Jubelgesang, das Zujauchzen der lärmenden Schaar, welche den heimkehrenden Triumphator beglückte, und war — ich darf es wohl gestehn — ganz außer mir, indem ich, in mich gekehrt und in die verschiedenartigsten Gefühle ganz versunken war.

Saverio. Da war freilich nach einem alten Saverio nicht zu sehen. — Aber ich konnte damals ja auch denken: Ha! er kommt aus dem Hause rechts, an dem Aeußern so fein dekorirt mit durchsichtig gemalten, feinen, meerfarbenen Säulen, oder aus jenem, links, mit der inkarnatrothen Hausthür.

August. In beiden Häusern bin ich nicht bekannt.

Saverio. Nicht? O! so kennen Sie das bewundernswürdige Menschenpaar auch nicht, von welchem die dortige ganze Gegend Roms spricht?

August. Nein. — Da aber ganz Rom von demselben spricht, so lassen Sie hören, was davon zu sprechen ist!

Saverio. Es ist nichts Geheimnißvolles, aber doch auch nicht uninteressant, was man davon sagt und erzählt. Rechts, in dem meergrünen Säulenhause wohnt seit mehr als drei Jahren ein einzelner, nicht mehr junger Libertin, ein reicher Syrakusaner, der viel Geld verzehrt, und es sich recht wohl seyn läßt.

August. Daran thut er wohl!

Saverio, Des Contrasts wegen hat ihn der Zufall zu einem Hauswirth geführt, der einer der Geizigen der niedrigsten Art ist und von dessen Geitze sehr wunderbare Geschichten erzählt werden. Sein Miethsmann, der Libertin, schont ihn selbst nicht. Der Geitzhals läßt sich aber von ihm alles gefallen, wenn er es nur bezahlt. Man erzählt sogar, er nähme Schläge für Geld. Bei seinem Vermögen klagt er über Geldmangel, schlechte Zeiten, läßt sich durchprügeln, weint und nimmt Geld. — Da heißt es: Avarus ipse miseriae causa est suae. Ich dachte, Sie hätten schon von ihm gehört, kennten ihn vielleicht —

August. Bewahre! — Das verächtlichste aller verächtlichen Menschenwesen ist mir ein solcher Geitzhals. Er muß der Gegenstand des allgemei-

nen Hasses seyn. Avarus est communis hostis omnium!

Saverio. Meine Seele möge nie in seinen Rath kommen!

August. Und links, in dem Hause mit der inkarnatrothen Hausthür —

Saverio. Wohnt eine Signora, von deren Schönheit man nicht genug sprechen kann; ob sie gleich sicher schon über die lieben Zwanzig stark hinaus ist.

August. O! es giebt Frauen, die sich sehr wohl zu konserviren wissen!

Fiora. Und vermuthlich ist sie noch unverheirathet?

Saverio. Wohl! Sie soll gewiß auch gar keinen großen Wohlgefallen an den Männern haben.

Fiora. Das ist kein Unglück!

August. Wirklich?

Saverio. Vielleicht haben es ihr die Männer darnach gemacht. — Einige nennen sie sogar eine Männerfeindin. Sie soll, in Rücksicht derselben, von den Männern ganz eigene Grundsätze haben.

August. Die möchte ich kennen lernen!

Fiora. Ich auch.

Saverio. Das können wir möglich machen.

Fiora. Man weiß aber nicht, wer sie eigentlich ist?

Saverio. Sie nennt sich eine Proprietairin. Seit einigen Jahren lebt sie hier, ganz wohl und anständig, hält wenig Gesellschaft, schweift ganz allein, oder wenigstens nur von einer ihrer beiden Kammerjungfern, welche sie um sich hat, begleitet, besonders in den Garten-Gegenden umher, liest viel, schreibt deklamirt oder singt, wenn sie sich allein glaubt, und besucht fleißig die Kirchen. In allem aber erscheint sie stets sonderbar, wie man bemerkt. Menschen, die immer alles wissen wollen, Klatschmäuler, alte Waschfraumuhmen, Pflastertreter, Neuigkeitskrämer und dergleichen Subjekte erzählen: sie sey eine abandonirte Königsgeliebte; andere wollen wissen, sie sey eine von ihrem Manne gegangene, reiche Kaufmannsfrau, noch andere halten sie für eine, ehemals von einem Prinzen unterhaltene Opernsängerin, und einige haben gar auf ihre Unkosten den Roman ausgeheckt, sie sey eine, durch Glück und Zufall dem Dey von Algier oder Tunis durchgegangene ehemalige Favoritin, und wie nun

die sonderbaren Vermuthungen, Erzählungen und Geschwätze umherkreisen. Sonderbar genug hat sie das Haus gekauft, in welchem sie wohnt, und wo, wie man erzählt, besonders in der Fastenzeit, ein Poltergeist umherwandelt, der alle Menschen erschreckt. So viel ist gewiß, ihr Beichtvater, ein Kapuziner, der den Polterspuk hat bannen wollen, ist von einem Geiste derb durchgeprügelt worden; sein Bruder, Kapitain der Republik St. Marino, will sich nie einer Nachtwache in dem Hause unterziehen, und der Diener der Signora ist aus dem Dienst gegangen, weil er behauptet, das Unwesen in ganz schreckbarer Gestalt gesehen zu haben. Sie aber bleibt ruhig in dem Hause und rührt sich gar nicht, wenn von dem Poltergeiste gesprochen wird. Doch hat sie sich darüber mit ihrem vorigen Haushofmeister, einem gebornen Spanier, überworfen, der den Poltergeist, einen Calderonischen Galan Fantasma genannt hat; sie hat ihn abgedankt, fortgeschickt, und lebt jetzt ohne Haushofmeister; denn schon das von ihm ausgesprochene Wort: Galan, ist ihr verhaßt.

August. Aber der Signor Saverio kennt diese Sonderbare?

Saverio. So ziemlich obenhin und en passant, wie die Franzosen sagen. Auf eine ganz sonderbare Art bin ich mit ihr bekannt geworden. — Die Signora, von der wir sprechen, schreibt unter andern auch recht feine Gedichte. Eins derselben von ihr, Pianti genannt, hatte sie in dem Diario di Roma abdrucken lassen. Es gefiel mir, und ich ließ eine Art von poetischer, danksagender Antwort in dieses Journal einrücken. Diese hatte ihren Beifall gewonnen, und die Bekanntschaft war gemacht.

August. Nun? und die erste Unterhaltung?

Saverio. Das Gespräch wußte sie sogleich, ohne daß ich die Tournure begreifen konnte, auf die Männer zu wenden, plaisantirte anfänglich, wurde aber zuletzt kordat, und ich kann wohl sagen, sogar oft anzüglich.

Fiora. Zum Beispiel? O! lassen Sie hören. Was sagte die Sonderbare? Solche Paradoxen höre ich ganz ungemein gern.

Saverio. Signora! Ich wiederhole aber fremde Worte.

Fiora. Recht so. — Nur heraus damit! — Worte sind keine Dolchstiche. — Was sagte die interessante Sonderbare?

Saverio. Unter andern erzählte sie eine deplorable Liebesgeschichte, wie sie sagte, eine Storia miserabile, ma vera, in welcher ein verliebter Jüngling in einer ganz miserabeln Gestalt erschien; diesen ganz tragisch geschilderten Liebhaber belachte ich und verbreitete nachher mich über die Annehmlichkeit ihres Gedichts, welches sie, wie schon gesagt, Pianti überschrieben hatte. Sie lächelte, setzte sich sogleich an ihr schönes Fortepiano, spielte und sang:

O lagrim' odorate,
Lagrime voi non già, ma pretiose,
Acque d'Angeli siete, acque di rose!

Dann rief sie aus: O Männer, herrische Puppen, Schmetterlinge, Blumenzerstöhrer! — — Ach! heiliger Franziskus! Sehen Sie, meine Werthesten, dorthin! Die dort wandelt mit dem Buche, das ist sie selbst, von der ich spreche, diese Sonderlingin Lauristana, wie sie sich nennt.

Fiora. O Signor mio, colendissimo Saverio! bringen Sie diese vortreffliche Lauristana hieher. Sagen Sie ihr, ich sey eine Fremde, ich wünsche sehr ihre Bekanntschaft zu machen, und — was Sie sonst wollen — nur daß sie hieher kömmt —

(Saverio eilt auf die Signora Lauristana zu und spricht sehr angelegentlich mit ihr.)

Fiora. Gehen Sie, mein Vortrefflichster! und stehen Sie dem Signor Saverio bei.

(August eilt zu dem Sprechenden, und endlich führt er die Signora Lauristana zu Fiora. — Komplimente, Verbeugungen ꝛc. Sie kommen in's Gespräch. — Indessen eilt August in die nächste Taberne und macht Bestellungen; worauf ein Marqueur und ein Mädchen einen Tisch herbeitragen und serviren.)

Lauristana. In der That, meine wertheste Forisiera! ich glaube, wir werden uns recht wohl vertragen.

Fiora. Was ich sehr wünsche und hoffe!

(Indessen sind die Doktorin und der Kapellmeister aus der Kirche und herbeigekommen, welche August vorstellt, indem er vorher mit denselben vielgesprochen hat. Sie lassen sich bei der Gesellschaft nieder und nehmen Theil an der Unterhaltung und an den Erfrischungen.)

Saverio. Ich weiß nicht, es wird mir hier so wohl — die Gesellschaft scheint so für einander zu passen, — als wenn wir uns schon längst kennten. — Sagen kann ich es gar nicht, wie so wohl es mir selbst in diesem Zirkel wird und geworden ist.

August. Vortrefflich, Signor Saverio!

Doktorin. Ja, gestehen muß ich es, ich habe in Rom mich noch nicht so wohl befunden,

als jetzt. — Wir wollen, wenn es Euch gefällt, zusammenhalten, wie Kletten.

Lauristana. Ich bin dabei und mache mich auch zur Klette; aber freilich sind drei männliche Intervallen unter unserer Klettengesellschaft —

August. Intervallen? Wie verstehen Sie das, meine Wertheste?

Kapellmeister. Pausen?

Lauristana. Nichts weniger! Eine Pause, ist die Genügsamkeit. Und die Genügsamkeit ist ein Weib. Ihr Herren der Schöpfung! mögt auch von euch denken, was ihr wollt, ihr seyd doch nichts als die Wetterfahnen der menschlichen Geschlechtstempel. Verzeihung! ich rede so alles heraus, wie es mir um's Herz ist. — Ja, ihr Vortrefflichen! eure Amme war das Verlangen. Nach allem greift der Mann; alles will er haben, alles verlangt er, begehrt er; nie hört er auf zu fordern und alles glaubt er sich erlauben zu können.

Kapellmeister. Nur nicht Theaterdamen und Operistinnen gegenüber! Dergleichen kategorische Imperative kennen Sie vielleicht noch nicht, meine wertheste Sprecherin!

Lauristina. Ach! was sind selbst diese, mit

all' ihren Launen gegen die begehrlichen Männer, mit ihren Forderungen und Eigenheiten? — Ich kann mir nicht helfen, ich muß — zumal da wir so unter uns sind, — mich ganz ausreden, muß sprechen, wie es mir um's Herz ist. Die Männer verlangen nie zu lieben, wohl aber geliebt zu werden; und fängt das Weib sie zu lieben an, so sind sie schon gesättigt. Ihre Ungenügsamkeit beurkunden sie sogleich, indem sie anfangen zu bitten. Mit Wenigem ist keiner zufrieden. Wenn die liebenden Weiber an ihren Blicken hängen, betrachten sie nur ihre Formen; aber auch diese wissen sie ganz leicht zu zerbrechen, und sind sie zerbrochen, so schaffen sie sich, recht künstlermäßig, ein neues Bild und neue Formen.

August. Wird aber wenig helfen! denn ohne einen Nimbus will keine seyn. Dieser soll die Weiber stets umstrahlen. So schweben sie im Scheine ihrer eigenen selbstgeschaffenen Klarheit, Meteoren gleich, dahin. — O! wie schlau wissen sie sich, — (Sie erlauben, daß ich auch von Herzen spreche, so wie Sie!) Arachnen gleich, in ihr selbstgeschaffenes Gewebe zu verbergen, und dort, — vergeben Sie! — auf ihren Fang zu lauern. Wer

könnte da entgehen? — Und, wie könnte ein Mann es wagen, diese ewigen, unaufgelösten Räthsel der Natur zu enträthseln?

Lauristana. Ach! wie so gern seht ihr uns in Schleiern, um versichern zu können, den Isisschleier habe noch keiner gehoben. — Doch glaubt und behauptet ihr immer, wir wären die Immerwaltenden, und da, um stets zu theilen.

August. Viel, Vieles unter Viele!

Lauristana. O! wie kann die Veränderung ein Herz für wahre Liebe haben.

Kapellmeister. (singend.) O Cipolle e Donne!

Lauristana. Ein alter Liederspaß! — Eure Wünsche, ihr lieben Männer! vereinigen sich nur mit der Gegenwart. Genießen wollt ihr und vergessen. Darinne seyd ihr trefflich! Ja! vergessen wollt ihr, aber nicht vergessen seyn; genießen wollt ihr, aber nicht genossen seyn. Trauen kann man euch nicht; — deshalb habe ich auch nie einem Manne getraut. Nur bei einem Vorrath von Allerlei kann man allenfalls annehmen, daß ihr euch wohlbefindet. — Und da sind die gestrengen Herrn noch so sonderbar zu sagen: wir thaten nichts.

Ewiger Himmel! Tag und Nacht studiren wir an euch, können euch nie begreifen und gehen so in's Grab. Eine giebt der andern Lehren, aber keine kann sich selbst welche geben; noch weniger sie anwenden. Es ist, als hätte die Natur, um die Frauen in steter Bewegung zu erhalten, das Kunstwerk Mann erschaffen und es unserer Aufsicht anvertraut. Wir beobachten, bemerken, und wissen nie woran wir sind. Es stockt das Werk; wir wollen ausbessern, ach Gott! und alles fällt zusammen. Wir sind die ewigen Uhrmacher und Ausbesserinnen der großen, ach! so sehr zusammengesetzten Uhr Mann, welche die Natur in einer ihrer schlimmsten Launen schuf, begabte, und sagte: da habt ihr sie, ihr Frauen, habt Geduld, plagt euch mit der Maschine herum, und seht nur zu, wie ihr sie im Gange erhaltet.

August. Den Dank nehmt in der Zeit des Jubeljahrs!

Lauristana. Als Christinnen, warum nicht? Christinnen sollte man auch nur die Frauen nennen, denn die Männer lieben nur die Abgötterei. Ach! wie vor so mancher Zwiebel kniet ihr; gleich den alten Aegyptiern.

August. Denen wuchsen auch ihre Götter in den Gärten.

Lauristana. Darum kniet ihr Männer vor jeder Gänseblume so gut, wie vor einem Granatapfel. Das ist aber auch nicht genug. Sogar in den Himmel hebt ihr uns. Den Mann möchte ich sehen, der noch keinen darzu gestempelten Engel, keine apotheosirte Gattin geliebt hat. — Damit aber befriedigt ihr nur euern Stolz. Euere Fantasie will uns gern als Göttinnen erblicken, weil es euch sehr wohl thut von Ueberirdischen, auf mit Ambrosia gesalbte und mit Nektar beträufelte Polster, gezogen zu werden, um etwas Uebermenschliches mit irdischen Armen zu umfangen. Darinne liegt der Grund eurer Vergötterungen; diesem haben die Frauen ihre Apotheosen zu verdanken. Ihr liebt an uns und mit uns, blos den äußerlichen Schein; ihr wollt geblendet, ergötzt, und noch obendrein von uns geliebt seyn. Es ist zum todlachen!

Saverio. Oder zum todärgern?

Lauristana. Wie man will.

Saverio. Gewiß, meine Werthe! Sie müssen sehr deplorable Erfahrungen gemacht haben. Es ist wahr, die Italiener sind —

Lauristana. O die Männer in Italien, — ausgenommen die in Unteritalien, — sind noch golden gegen die Portugiesen und Spanier, z. B. besonders die, in der Provinz Andalusien —

Saverio. Diese kennen sie also auch?

Lauristana. Wohin man kommt, giebt es Männer, man sieht sie, bemerkt ihr Treiben und Thun. Stolz und Eigenliebe schimmern bei männlichen Handlungen allenthalben hervor. Nur das Aeußerliche, die Umgebungen (meinen und fordern sie,) imponiren. Ich will wetten, das schönste, sittsamste Weib verliert, wenn eine Königin, so wenig schön oder tugendhaft sie auch sey, sich neben sie stellt, bei den Männern.

Saverio. Das könnte allenfalls zuweilen seyn! denn der Mann berücksichtiget gewöhnlich auch seine bürgerlichen politischen Verhältnisse in denen er leben will und muß. Das Weib aber, kriecht mit der Liebe in's enge Haus. Hat sie Ehrsucht, hält sie sich an des Mannes Gesinnung, braucht sich aber nicht selbst zu bemühen; denn gar viele Frauen sind von dem Aeußerlichen mehr als von dem Innerlichen bewegt und bezaubert.

Kapellmeister. O! non e cosa domestica! Eine Cantatrice zum Beispiel —

Fiora. Greift wohl zuweilen nach dem Dolche, und denkt: was liegt daran? ein Mann weniger in der Welt, macht noch keinen Mangel.

Kapellmeister. O! die Cantatricen können deren nicht genug sehen. Das giebt Beifall. Und in der Regel klatschen Männerhände herzhafter, als die der Signorellen.

Lauristana. Von Theater=Weibern spreche ich gar nicht. Ich rede von Frauen, die nicht der Szene gehören. Diese werden gewöhnlich gestehen: Wahre, eigentliche Liebe, Liebe, die von Herz zu Herzen strömt, kennt unter Tausenden kaum einer unter den Männern; und besäße einer sie wirklich, so weiß er sie nicht zu schätzen, zu erhalten. Solche Schätze, weiß, wie ihren Schmuck, wie ihre Edelsteine und Kostbarkeiten, am besten nur das Weib zu verschließen und aufzubewahren.

Saverio. Die Schlüssel dazu macht den Frauen gewiß keiner streitig.

Lauristana. Da hat man eben das Unglück! Wohin mit dem Schlüssel? Wo haben wir Platz für denselben? — Und glauben wir ihn auf=

gehoben zu haben; weg ist der Schlüssel und ihr — werdet Diebe. Nun muß das Weib die Schuld tragen. Sie grämt sich, härmt sich ab, über ihre Unvorsichtigkeit, und da sie den verschwundenen Schatz nicht mehr lieben kann, wird sie gezwungen, dem Dieb zu verzeihen, oder ihn gar zu lieben. Das wissen die Männer. Darauf warten sie. Befehlen müssen sie uns, damit wir gezwungen sind sie zu lieben. Ach! wie sehr rechnen sie auf die den gefälligen Herzen so eigene Schwachheit der Frauen, auf ihre Güte, sogar auf ihre Liebe. Denn es ist nicht ungewöhnlich, daß ein Ungetreuer noch heftiger geliebt wird, als zuvor, eben weil er — sein sogenanntes Idol — betrogen hat.

August. Gestehen Sie nur selbst, aus so sanderbaren Gründen erhalten wir nun Liebe.

Lauristana. Weil ihr euch darauf legt, uns immer nur zu Extremen zu führen. Ihr wißt euch stets zu helfen; mordet, verlaßt uns, eilt andern schwachen Frauen zu. Wir aber sehen uns betrogen, und — weinen, beten, verwünschen uns selbst, verbannen uns in ein Kloster, gleichsam aus Gefälligkeit uns auch selbst zu bestrafen und fremde Sünden abzubüßen. — Die Männer suchen immer so sicher

zu gehen, daß sie nichts zu wagen haben. Wir aber, — gütiger Himmel! — sind dahin zu treiben, daß wir die Männer noch da und dort lieben, wo Liebe sogar zum Verbrechen wird; daß wir es wagen selbst diese Sünde zu lieben, der Bestrafung zu trotzen, um von Männern — wie wir glauben — geliebt zu werden. Deshalb kennen auch die Männer die Liebe nicht, um — dennoch geliebt zu werden.

Saverio. In der That, Sie haben den so bestreitbaren Gegenstand studiert und entziffert; das muß man sagen! Ich wollte, ich wär' so weit und auf's Reine mit meinen ägyptischen Hieroglyphen.

Fiora. Wir wollen in dieser Sache, — wenn sie erlauben! — einander helfen. Ich will und mag mich nicht darum bekümmern, ob die Männerherzen Habichtshälse, Krähenköpfe oder Iltisbälge sind. Genug, daß wir sie nehmen müssen, wie sie zu haben sind!

Lauristana. Man braucht sie gar nicht.

Saverio. Eine Römerin sind Sie nicht, das hört man.

Lauristana. Wer ich auch wär', bleiben würd' ich, was ich geworden bin.

Kapellmeister. Aber Sie werden doch nicht läugnen können, daß Sie zuweilen Langeweile haben?

Lauristana. Die habe ich nie gehabt, seit ich die Männer kennen lernte.

August. Da Sie mehr vielleicht die Geister als die Männer lieben, —

Lauristana. Warum nicht? Ich bewohne sogar ein Haus, in welchem ein Geist haußen soll. Zwar habe ich denselben noch nicht gesehen, aber andere wollen ihn gesehen haben.

Saverio. Sie haben darauf, — jedoch ziemlich versteckt, — in Ihrem schönen Gedicht: Pianti angespielt. Das vielgezungte Publikum will aber wissen, Ihr Herr Beichtvater —

Lauristana. Dieser behauptet, der Geist in meinem Hause habe ihn freilich durchgeprügelt, wie ein Präzeptor seinen Schüler, wie ein paduanischer Professor seinen Famulus. Aber der gute Confessore ist auch der Herzhaften keiner. Mir kommt der Geist gewiß nicht in den Kopf, sonst —

August. Geht es ihm, wie den Männern überhaupt, da er ein Masculinum ist; nicht wahr?

Lauristana. Ich fürchte nichts, was Fäuste

hat; denn, Gott sey Dank! ich habe auch welche.

August. Ein Cavalier aus Sardinien hat neulich erzählt: Eine gewisse Favoritin eines Dey von Algier —

Lauristana. (zur Doktorin.) Wo wohnen Sie hier?

Doktorin (auf den Kapellmeister deutend.) Bei der Musik.

Lauristana. Musik vertreibt die Geister; sagen die Braminen.

Kapellmeister. Gewisse doch wohl nicht. Vielmehr zieht sie Geister herbei. Das beweisen die Operndichter und Komponisten.

Fiora. Zumal bei blinkenden Dolchen! — Angstgeschrei ist auch Musik.

August. Das sind auch artikulirte Thränen.

Saverio. Es beginnt die Sängerin des Gedichts: Pianti also:

Lagrime voi, che dal mio' Ciel cadenti
Il lume del suo Sol rendeste oscuro, —

August. Um Vergebung, meine schätzbarste Dichterin! darf man fragen: Wo ist denn Ihr Himmel?

Lauristana. Wo mein Herz ist.

August. Den Platz möchte ich sehen, wenn es con amore geschehen könnte!

Lauristana. Ich erlaube Ihnen recht gern, sobald Sie wollen, mich zu besuchen.

August. O! diese so erwünschte Erlaubniß werde ich gewiß mit großem Vergnügen benutzen.

Aufwärterin. Da kommt der Zug der Mailänder Pilger!

Saverio. Alle grau gekleidet und mit schwarzen Kappen bedeckt. — Eben ertönen die Glocken zum Kirchen-Schluß.

(Glockengeläut. — Die Pilger ziehen paarweiß einher; das Waller-Kreuz voran; singend. — Die Gesellschaft steht, die Waller grüßend, auf, sich mit den Fingern bekreuzend.)

Pilger-Chor. (singend.)

Di colomba amorosa
Ha le luce divine.
Ha le labra di rosa
Ha d'ambra, è d'oro il crine etc.

(Ausrufer mit blechernen Büchsen, Geld einzusammeln umherziehend)

Ausrufer. Zur Wiederaufbauung der St. Pauls-Kirche!

Lauristana. Unser Bekanntwerden fordert

uns, hoffe ich, auf, stets daran zu denken, uns recht oft wiederzusehen.

Alle. Mit Vergnügen!

XIII.

Piazza Farnese.

P. Lucido. Christen und Römer! Es war, (sagt unser allerheiligster Vater und Herr! in seiner, so eben erschienenen und promulgirten Epistola Encyclica;) ein großes und gern unternehmendes Geschäft des heil. Apostels Paulus. Almosen einzusammeln unter den Gläubigen, Hülfe zu leisten den Bedürftigen und Tempel dem HERRN zu errichten. Daher ist es auch erlaubt christlich Almosen einzusammeln zur Wiederaufbauung der abgebrannten Paulskirche, jenes uralten Tempels des Apostels und Völkerlehrers, des herrlichen Hauptes der Christenreligion unter den Heiden. Daher gebt dazu, ihr redlichen Christen! was ihr geben könnt, gleich jener vortrefflichen Wittwe im Evangelio, die bei ihrer Nothdurft, durch den dargebrachten Heller, mehr in den Opferkasten warf, als alle die,

welche gaben, was sie von ihrem Ueberflusse leicht geben konnten. Gebet! gebet! und findet eure Gaben dereinst angeschrieben dort, wo alles aufgezeichnet ist, was Gutes auf der Erdenwelt gethan wurde. Reichlich gaben die verehrten, vornehmen Christen hier, Signora Lätitia, Signor Lucian und Jeoronimo! Gebet und macht euch Freunde im Himmel und auf der Erde.

(Alle werfen Geld in den aufgestellten Opferkasten hinein.)

Ein Jude. Nun! so will ich doch auch geben zur Ehre der Feier des Jubeljahrs, zu der Kirchenerbauung mein goldnes Scherflein.

Gärtner. Das könnt ihr wohl.

Jude. Warum thut ihr es nicht auch?

Gärtner. Auf unsern Kohlpflanzen wachsen keine Zechinen. Wenn der Brokoli einmal Geldkörner hervortrieb, würdet ihr Juden gleich alle Gärtner werden und die Gärten mit euern Visagen beleben.

Jude. Ach! es ist ein schönes Vergnügen, zu wohnen in einem Garten. War doch des ersten Menschen Wohnung auch ein Garten.

Gärtnermädchen. In welchem aber auch eine Schlange wohnte.

Tanzmeister. Weil sie wußte, daß eine Signora in dem Garten zu finden war.

Gärtnermädchen. Es gab aber auch Aepfel im Paradiese.

P. Lucido. Und des Weibes Saamen soll der Schlange den Kopf zertreten!

Gärtnerpursch. Bücke sie sich, donzella mia!

Gärtnermädchen. (singt.) Ogni fior ride al tuo viso!

Jude. Ja! das muß wahr seyn! da blühen inkarnirte Lilien und Rosen.

Gärtnermädchen. Aber für keine Synagogen-Männer!

Jude. Gotteswunder! die Jungfer Rachel —

Gärtnermädchen. Hat keine Kinder zu beweinen! wohl aber die Verstocktheit deines Judenherzens.

Jude. Das muß ich mir gefallen lassen. Aber ich beklage die Magdalenen-Augen der Jungfer!

(Eine Sängerin, geführt von einem Offizier, geht vorüber, wirft Geld in die aufgestellte Büchse und singt.)

Sängerin. (singend,)

Riede la Primavera
Torna la bella Clori,
Odi la rondinella,
Mira l'herbette, ò i fiori etc.

Morone. Mia bella! mich ihnen bestens zu empfehlen. — Morgen reise ich ab, nach Neapel.

Sängerin. Und Signora Lukreziana?

Morone. Die triste Obrigkeit hat sie diesen Morgen vorausgeschickt. Ich habe ihr die Singstimme von meiner Jö mitgegeben.

Sängerin Denken Sie an mich, wenn in Neapel —

Morone. Sicher! sicher! — Ich wünschte, Sie gingen schon mit mir. Denn hier —

Sängerin. Hier ist es jetzt nichts für Talente. Da gehören nur Pilger hin und Betschwestern; statt Flötentönen, Glockengeklimper, und statt Arien, Arietten und Cavatinen, Miserere's ohne Aufhören. Es ist zum Erbarmen! In jedem Jubeljahr sollten in Rom die Opernhäuser und Schauspielhäuser abgebrannt werden!

P. Lucido. Warum nicht? Sie sind ja ohnehin überflüßig; zumal in einer, dem Heiligsten was man haben kann, geweihten Stadt. Dixi!

(geht vorüber.)

Morone. Das Messelesen wird immer gut genug bezahlt.

Sängerin. Ohne Cadance und Triller! — In Neapel muß jetzt Leben seyn! Wenn nun Ihre Jö erst zur Darstellung kommt —

Morone. Wenn sie herauf steigen, die Nimphen des profond' Oceano, regnante Anfitrite! Wenn diese Göttin singt:

Un bosco di coralli in que' confini
La, dove giace il mar placido, e muto.

und Jö, überströmt von Schmerz und Entsetzen, seufzt:

Ohime! ohime! Dio mio!
Ah! dove sono?

Gärtner. Ach! seht die Prozession! das ist die heil. Clara mit ihren Clarisserinnen, und die vier Gekrönten, Severus, Severianus, Carpophorus und Victorinus.

P. Lucido. Ja, das sind die Quatuor Coronati!

Ein Maler. O sehen Sie, Freund! dort das schöne, herrliche Mädchen.

Dichter. Prächtig!

Schwärzer von Augen und golden gelockter von Haaren,
Schwebte ein Engel noch nie über den Aether hinauf!

Maler. Reitzendes Kind! Ihr schönes Bildniß! darf man es malen?

Mädchen. Wenn Sie fromm sind; warum nicht?

Dichter. Thun Sie das! Und mir dann das Bild.

Weiß, wie die Lilie des Feldes, wie sittsam die Rose
Unter den Dornen erglänzt, strahlen Sie, Herrliche hier!

Mädchen. Man hört es, daß Sie ein Fremder sind. Ich will mich wohl für Sie malen lassen, aber Sie kennen mich ja nicht.

Lohnbedienter. (vertraut.) Es ist nur eine Kammerjungfer.

Dichter. Was thut das; ist sie doch schön. Ich mache sie zur Muse. — Ne sit ancillae tibi amor pudori! singt schon Horaz. — Schönes Kind! Wollen Sie sich hier auslesen?

Blumenmädchen. Was ist gefällig? Veilchen? Narzissen?

Mädchen. Wenn Sie erlauben und es so haben wollen —! Myrthis und —

Dichter. Lilium convallium; scharmant, Liebe und Brautschmuck.

Mädchen. Wenn ich daran denke. O Sie Loser! Dio! dove sono?

Dichter. Warum soll ein hübsches Mädchen nicht daran denken Braut zu werden?

Mädchen. Ei über das werden ist nichts zu sagen. Aber das seyn liegt noch in der Entfernung, und ich denke, gar sehr weit. Die Herren Reisenden, — wovon sie am meisten sprechen, damit machen sie gar keinen Ernst.

Maler. O! che bello lavoro! che divina fattura! — Die Römerinnen lassen sich nicht gut verpflanzen.

Mädchen. Darum bleiben Sie hier bei den Römerinnen; sie nehmen es nicht übel. Sie sind sehr gute Seelen! hat einst mein Herr gesagt, hat sich aber doch eine Venetianerin geholt.

Maler. Deine Herrschaft?

Mädchen. Mein Herr? — Präsident der Rota.

Dichter. Du bist also unter das Rad gebracht?

Mädchen. Es dreht sich und ist rund.

Maler. Der Standpunkt der erfreulichen, lieblichen Fortuna.

Mädchen. Und Fortunata heiße ich.

Dichter. Drehe auf Fortunens Rädchen
Dich, mein schönes Römermädchen!

Mädchen. Das will ich thun, mein lieber Dichter!
Nur werden Sie kein Splitterrichter.

Polizeicomissair. Und denken Sie doch auch dabei,
Jetzt geistlich ist die Polizei.

Ausrufer. Kupferstiche kaufen sie! Landschaften, Kirchen, Portraits! Das Bildniß Sr. Heiligkeit, die Portraits mehrerer Herrn Kardinäle, des Präsidenten der unvergleichlichen, unbestechlichen Rota, der vormaligen Dichter Petrarcha, Tasso, Ariosto, der Spanier Lope de Vega, Calderon —

Dichter. Calderon? Das Portrait dieses herrlichen Blumendichters kaufe ich.

August. Mir auch eins von Calderon!

Fiora. Und mir! — O! Agustino mio! Lesen Sie mir Ihr Gedicht auf Calderon vor.

August. Lauristana soll es hören.

Fiora. Jetzt ich, noch einmal.

(Setzen sich auf ein hölzernes Spaziergänger-Kanape.)

August. (sucht in der Schreibetafel.) Heraus, Gedicht! Fiora will Dich hören! (liest.)

Calderon.

Erscheine Geist, auf Aetherschwingen,
Der Blumendichtkunst Herrlichkeit,
Die Sternenrosen näher bringen
So irdischer Befangenheit!
Was himmlisch Du in Dich gehoben
Durchschimmert Erd- und Himmels-Globen,
In strahlender Erhabenheit.

Umwallt von sanften Ambralüften,
Entschwebt Dein Geist dem Schwesterarm
Der Dichtkunst, schmilzt in Rosenlüften,
Umkränzend Dich in Sternenschaaren
Der Myriaden, die entsteigen
Schnell Deiner Dichtkunst Zauberreichen,
Und deines Rhytmus Silberfall.

Dein Schwingendecken ist Entzücken
Das stärkend durch die Nerven dringt,
Das liebegattend zu beglücken,
So zärtlich mit der Muse ringt,
Die, sträubend nur, der Dichtkunst Siegen
Entgegenstrebt; sich sanft zu wiegen
Aetherisch, in Begeisterung.

Der Dichtkunst Bild im Erdenleben,
Gewoben fern aus Sternengluth,
Hat einst die Wirklichkeit gegeben
In Strömen reiner Herzensfluth;
Mir schenke Fantasiegewähren
Das rhytmisch süße Wunschgebären
Wenn's lockend Wonnerausch verheißt.

O Bild, das unter Sternen wandelt,
Sink', selbst ein Stern, zu mir herab;
In Strahlen hat mein Wunsch erhandelt
Was Dichterhoffnung schimmernd gab.
Doch sanfter noch zu Aetherzonen
Zög' Wirklichkeit, mich zu belohnen,
Gewährte sie mir Wunsch und Traum.

Zu Dir, zu Dir! In Deinen Armen
Will ich, an reger Flammenbrust
Der Blumendichtkunst, froh erwarmen,
In hochentglühter Sternenlust.
Von hinnen, fort! Mein Liebesstreben
Soll still in fernen Sternen leben,
Im schönen Blumendichterland!

Fiora. Noch nicht zu ihm, Ihrem Dichter! Jetzt noch bei uns. — Nicht wahr? Und gern?

August. Wie gern, herrliche Fiora! Wie gern.

Fiora. Morgen lese ich Ihnen mein Gedicht: Rosafresca vor. — Jetzt wollen wir, wie meinen Sie?

August. Zu Lauristanen wandern? —

Fiora. Prächtig! Zu ihr wollen wir. — Kommen Sie!

(Stehen auf und gehen.)

Pflastertreter. Das waren Deutsche! — Allenthalben, wo diese hingehen, schleppen sie Papiere und Vorlesungen mit sich.

Abbé. Ja, sie sind aus dem Lande der Leserinnen. — Leckereien wären mir lieber. Davon verstehen sie aber gar nichts. Der größte deutsche Gourmand ist ein Waisenknabe gegen einen Franzosen; so wahr ich einen Bruder habe, der Mundkoch bei dem König von Schweden ist! Der zweite geht, sobald er kann, in eben der Dignität zum Präsidenten des Freistaats Columbia.

Pflastertreter. Diavolo! Das lasse ich gelten. Der bezahlt gewiß mit nichts als mit Golde.

Marktsänger.

Kommt her zur lieben Jubelzeit.
Ihr werthen Christen, weit und breit!
Ihr sollt uns schön willkommen seyn;
Wir laden euch zur Freude ein.
Wer säh' mit Christenzärtlichkeit
Nicht unsre hohe Herrlichkeit?
In Jubelfrohsinn, hoch erfreut,
Sind Pilger in der Stadt zerstreut.
Sie wandeln her und wandeln hin
Mit wahrem, gutem Christensinn
Ihr Frauen, liebereich, hold, fein,
Durch unsre Thore zieht herein,
Ihr Männer kommt, und seht wie wir
Erwarten euch voll Christengier.
Hier ist der Jubelablaß-Plan,
Kommt Könige zu uns heran,
Ihr Fürsten, Grafen allerlei,
Und Edelleute kommt herbei!

Erwarte guter Handwerksmann
Was Jubelzeit dir geben kann;
O Knecht und Magd, kommt rasch herbei,
Bald werdet ihr hier Sünden frei.
Schenk' euch der Himmel Fröhlichkeit!
Und mir gebt eine Wenigkeit.

Opticus. (mit einem Guckkasten, neben welchem ein Mädchen steht, regierend eine Drehorgel.) Hierher! hierher! hieingeschaut, wohlaufgesehn miei Signori e Signorelle! Herbei, herbei, meine andächtigen Christen! Hier ist zu schauen gar viel und mancherlei; der Austritt des allerheiligsten Vaters zu der verschlossenen Pforte; clausa porta, und deren prachtvolle Oeffnung, im Beiseyn der vortrefflichsten Eminenzen, Herren Kardinäle, der andächtigen Herren Bischöfe, der ganzen verehrlichen Clerisey, der werthen Pilgrime und andächtigen Christen! Nun, wohlaufgeschaut! Da sind zu sehen, alle die heil. Pfortenöffnungen seit 300 Jhren, seit der Regierung des heil. Vaters Nikolaus des Fünften; alles ganz deutlich, fein und wohlabgebildet, nach Angabe des vortrefflichen Pere Bonanni; denn ich bin ein Franzos, Optikus und Christ, theilhaftig mich machen wollend der herrlichen Ablaß-Gnaden des erfreulichen Jubeljahrs. — Kommt herbei und seht!

Das Drehorgelmädchen. (singt:)

Ihr lieben Christen, allgemein,
In diesen Kasten seht hinein,
Die Pfortenöffnung wohl zu schauen,
Um euch recht christlich zu erbauen.
Wer dann sein Ave! gläubig spricht,
Den schadet auch der Teufel nicht.

Optikus. Herbei, herbei! Für wenig ist gar Viel zu sehen. Herbei mit gläubigen Herzen und Seelen! (singt:) Se desti morte al cor, da vita al canto! (recitirend.) Wohlaufgeschaut! Das ist die große Prozessiion der andächtigen Pilgerversammlung aus Mailand, wallend nach der heiligen Roma, zum Jubeljahr. Hört! sie singen das Lied zu Ehren des heil. Petrus. (Die Drehorgel ertönt; er und das Mädchen singen dazu.)

S. Pietro tu devea
Scender a liberar la schiera Hebrea.
Perc'hai le chiavè de'celesti giri,
Dala parte più bassa il Ciel rimiri!

Jude. Was kann ich dazu?

Drehorgelmädchen. Gebt der Kunst und dem Entzücken! (sammelt ein.) So wird das Schauen euch beglücken.

Optikus. Herbei, herbei! En fin ist noch zu schauen, der Kampf des heil. Erzengels Michael

mit dem Drachen, d. i. dem Feinde der Christenheit, dem sanglanten Erzverführer, dem Teufel. Dabei geht es sehr scharf und hitzig her, zum Erstaunen der Zuschauer und Schrecken der Teufel. Sie werden aber überwunden, ungeachtet sie sich mit der größten Desperation wehren, — so, daß man sagen könnte, wenn der Kampf rechtlicher wär', als wahre Franzosen, — und, wie ihr hört, ganz erschrecklich kanoniren. Hört, hört! Schaut! Alles ist eingehüllt in Pulverdampf. Aber nach erkämpftem Siege der heil. Engel, wird die Gegend der Welt heiter und hell. Es gehet auf die schöne Strahlensonne und bricht zuvor hervor die herrliche Morgenröthe. (singend.) E saremo, tu'l Sol et io l'Aurora!

Mädchen. (orgelt und singt.)

Es tönt der Nachtigallen Flöte!
Wer wohlthut, gleicht der Morgenröthe.

O! lassen (deklamirend:) sie sich rächen: E io sono una povera Christiana!

Fischer. Hier, hast Du etwas, povera Christiana! Wir Fischer sind die Jüngernachfolger des heil. Petrus. — Darum heißt auch, in bildlicher Sprache, ein Fischzug, ein Petruszug. — Gott

gebe uns Gesundheit, wir sind wohlthätige fröhliche Menschen und Römer. Lisberta! wenn wieder getanzt wird —

Lisberta. Sind wir engagirt. — Da soll's gehen!

Pater. Darum bedenkt jetzt euer Seelenheil, und seyd mildthätig gegen die armen Seelen im Fegfeuer. Geben ist seliger als Nehmen!

Friseur. Darum nehmet nicht. — Signor! ich frisire jetzt a la Trocadero. Neue Frisurmode aus Paris!

Seemann. Uns frisiren Sturm und Wind, a la Neptuno. Bald segeln wir nach Griechenland und geben der Freiheit Sustentation. He! Scharmantchen! willst Du mit nach Marmorissa?

Fischermädchen. Ich bin weder von Marmor, noch für einen Griechen, oder für ein Serail ausgehauen und geformt. Segele Du nur hin zu den Griechenschätzchen. Glück auf die Reise! Eine Römerin geht nicht von der Stelle; zumal im Jubeljahre.

Mädchen. (sammelt Geld ein, theilt Bilderchen aus und singt:)

Auf dem Bilde, seidne Fädchen
Spinnt das liebe Griechenmädchen!
Will sie nicht, die Freiheitsvolle,
Spinnt sie macedon'sche Wolle!

Optikus. Ich zeige euch die Brander der Griechen, furchtbar dem Kapudan Pascha und dem fürchterlich entschlossenen Vicekönigssohn Ibrahim. Und, eine Seeschlacht sollt ihr sehen, wie man keine noch an der Tiber gesehn hat.

Seemann. Die Seeschlacht und die Brander muß ich sehen. Macht das Schlachtloch auf.

Optikus. (singend:)

Das Panorama thu' ich auf.
Ein Schuß ertönt; die Schlacht folgt d'rauf.
Und habt ihr diese Schlacht gesehn,
Könnt ihr zur Jubelfeier gehn.

O meine Christen: es ist auf diesem Platze Raum für gar viele christliche Seelen. Fein arrangirt euch herum, um dieses Panorama. Gewiß es ist recht viel zu sehn. Jetzt kommen die schreckbaren Brander angeschwommen. Miauli giebt das Signal. Die Türkenhunde antworten. Ja, wartet nur! Keck segelt Canari mit seiner Fregatte, genannt der Meerpfau, heran, — seht, seht! — und durchbricht die Schifflinie der Feinde des christlichen Glaubens. Wehrt euch, ihr verdammten Mahoms-

Seelen! Keine Gnade! Keinen Pardon! Nieder mit euch! — Noris der Treffliche, bricht hervor. Boblina die Amazone, erscheint. Seht, die Heroina steht auf dem Verdeck ihrer Fregatte, genannt der Comet, mit gezogenem Schwerte. Sie giebt das Signal. Der Kampf beginnt. — Tapfer haltet euch ihr Blumen der Helden, in Christi Namen! Auf, auf! ihr tapfern Streiter, hinüber in die Caravellen der glattgeschornen Pyramidenmänner und Umwohner des schlammichten Nilflusses, gegen welchen die falbe Tiber ein Kristall ist, so, wie das Oberhaupt der christlichen Kirche, das Haupt aller Häupter de tout le monde! selbst gegenüber dem Ober-Lama und Groß-Mogol. — Seht, seht! die Griechen-Schiffe sind in der Linie. Neu, grausamheftig wird die Schlacht. Blitz auf Blitz und Schlag auf Schlag! — Ha! seht und erstaunt! Ein Brander operirt, fliegt auf; mit ihm zwei Türkenschiffe. Bravo, bravo; Themistokleaner! Noch einer! Noch einer! — Ruhm und Ehre, kühne Hydrioten! — Seht, seht, edle Jubelfeiermänner! Es erbleicht die Mondflagge. Die Türken fliehen. Viktoria! Viktoria! — Jetzt ist's vorbei! Vorbei ist's, vorbei! Vorbei ist's nun! — Herbei,

christliche, männliche und weibliche Jugend! ich lasse euch auch den heil. Christoph sehn. Wohl dem, der diesen Riesenheiligen am Morgen sieht, am Abend und wenn die Nacht ihn mit ihren Rabenschwingen umgiebt. (Er und das Mädchen singen nach der Drehorgel-Musik.)

Christophore sancte!
Virtutes sunt tibi tantae,
Qui mane te vident,
Nocturno tempore rident!

Fischer. (singt.)

Christiänchen! hab' ich Dich gesehn,
Zum Christoph brauch' ich nicht zu gehn.

Christiänchen. Eine Riesin bin ich auch, und zwar in der Liebe — gegen Dich.

Optikus. Herbei, herbei! Das alles zeig' ich euch heute zum letztenmal, denn ich muß hin zur Krönung meines Königs, nach Rheims, wohin auch der Nuntius des heiligsten Vaters, und der große Ketzerfeldherr, Fürst Wellington, kommen. Verschrieben hat mich der Ritter des heil. Grabes, Chateauxbriand, der celebre Chevalier und Auteur der herrlichen Attala und der trostreichen Martyren. Herbei, herbei! Hört das Schlachthorn des Erzengels Michael. Schaut, schaut! lustig treten her-

bei seine Streitgenossen: Uriel, der Capitano valorosissimo; Gabriel der fröhliche Avebote; Raphael, der tapfere Lanzenschwinger; Uraniel, der mächtige Pannerschwinger; Stellifer, der kühne Geschoßführer; Ithuriel, mit den diamantnen Wurfscheiben bewaffnet; alle Cherubim und Seraphim und die Legion der englischen Heerschaaren. Ihnen gegenüber stehn Luzifer, Adramelech, Moloch, Bekfegor, die alte Schlange, die Corteggiana Babylons und alle in den Tartarus hinabgestürzte Teufel und gefallene Engel, nebst allen Troßbuben, genannt Diabolini. — Mit kühnen Worten regt Asmodeus sie an. Es ertönen die diabolinischen Serpenten, aber auch die schmetternden Gerichts-Trommeten der gottgetreuen Engel; es rauschen ihre Schwingen, es zischen der Teufel Drachenflügel; hier Michael und Gottes Schwert! Die Schlacht beginnt. Herbei, herbei! Die Streiter sind aneinander; die Flammenschwerter überstrahlen das blutige Schlachtfeld. Zaghaft wankt die höllische Schaar. Jetzt entreißt Raphael der Corteggiana Babylons das Sünden-Panner —

Polizeidiener. Amico optico! Die Corteggiana Babylons kann wegbleiben.

Optikus. Schon hat sie Raphael desarmirt und diese diabolinische Penthesilea gefangen genommen. Adramelech stürzt von seinem Geierrosse; Luzifer sinkt, darniedergestreckt von Michaels eherner Lanze, geformt von Cometenschweifen, gestählt an der Eisenbrust der Vergeltung. Schrecken, Angst und Zaghaftigkeit überfallen das Teufelsheer; die Höllengeister wanken und fliehen. Die Engel giessen ihre Zornschaalen den Fliehenden nach und singen: Gloria in excelsis Deo! — Die Schlacht ist aus. Erholet euch, meine Christen! — Was ihr aber noch sehen wollt, das sagt bald. — Morgen bin ich nicht mehr hier; denn mich verlangt die Krönung meines Königs nach Rheims, zu welcher herbeiströmen wird ganz Frankreich und alle Häretiker der anglikanischen Kirche, nebst vielen Protestanten, die solche Coronationen nie erleben werden. — Die Franzosen aber, machen alles möglich!

Pater. Wo aber bleibt das Geistliche? Und, doch sind wir in Rom.

Optikus. Nur hereingeschaut, Herr Pater! (singend.)

Sotto la Croce assisa
La Vergine dolente —

Sbirre. Ruhe! Ruhe! Platz gemacht.

(Kanonenschüsse vom Castell St. Angelo.)

Ceremonienmeister. Der Zug! Der Zug! Se. Päpstliche Heiligkeit — die Eminenzen — die Pilger! der heil. Jubelfestszug. Er kommt über Piazza Farnese, zieht vor dem Kloster der heiligen Luzia vorüber, durch die Strada Bouche, über Piazza di Ponte, und hinein in die Engelsburg. — Jetzt ruhig! Sbirri! thut euere Schuldigkeit, kommt eurer Pflicht nach. Edle Römer und Christen! favete linguis.

(Kanonenschuß; Glockengeläut; Gesang des Zugs. Die Römer fallen auf die Knie. Der Optikus huckt seinen Guckkasten auf.)

Optikus. Mariette, komm! Wir wollen aufbrechen. Nach Rheims!

Mariette. (deklamirend:)

Die größte Herrlichkeit wird dort das Fest verschönen.
Johanna! hin nach Rheims, den König schön zu krönen.

(Glockengeläut. Pilgergesang.)

Römer. Wie herrlich!

Römerinnen. Wie sittsam! — Er kommt! er kommt! Viva il santo Padre!

XIV.

Links im Hause mit der inkarnatrothen Thür, bei Piazza Vacciana.

Fiora. Wie ich Ihnen versichern kann! Diese Nacht habe ich über den von Ihnen so unvortheilhaft geschilderten Männern kein Auge zuthun können. Und diesen Morgen, kaum daß ich mich entschließen konnte, mich von diesem Herrn hierher führen zu lassen, kam mir der Signor Saverio auch noch in den Weg. Beide haben mich nicht verlassen wollen; da sind sie; mit meiner Wenigkeit.

Lauristana. Ach! bei mir heißt es nicht: procul ex oculis procul a fulmine. Ich sage den Männern alles in's Gesicht; wie Sie auch schon gehört haben.

Saverio. Was mich betrifft, in einem solchen Falle, denke ich wie Loredano, der gar Vieles gedacht hat: L'huomo non è altro, che una incodine, sopra della quale la fortuna sempre martella!

August. Und ich lasse gern auf mich loshämmern; zumal von so interessanten Hämmerinnen,

wie Signora Lauristana eine genannt zu werden verdient

Fiora. Ja, hämmern Sie los, interessante, liebe Vulkana!

Lauristana. Ich kann aber nicht immer hämmern; es sind nicht immer Ambose da. Und heute, habe ich gedichtet.

Saverio. Per veder Salomon, venne in Giudea La Regina Sabeo —

Fiora. Geben Sie ein Räthsel her!

Lauristana. Sie brachten ja ein Paar dergleichen Schaumünzen mit. Oder wollen wir die Medaillen erst stempeln?

August. Nur zu geprägt! — Wir fragen ganz resignirt: Wes ist das Bild und die Unterschrift?

Lauristana. Die Legende ist: der Mann.

August. Also die Legende? — Her die Medaille! Es versteht sich! daß ich mich revangire. Davi tibi dabitur. Ja, meine gelehrte Signora, auch ich denke, wie das alte Sprichwort: Qui dat gallinam, aliquando recipiet bovem.

Lauristana. Doch sicher, keinen Apis.

Saverio. Unter den Hieroglyphen, wär' der

Apis ein König, wenn auch kein Priesterkönig. Aber Sie —

Lauristana. Ich bin keine Königische.

August. Doch aber, in ihrer Art, eine Königin? — Ich küsse Ihnen die Hand, und sage: Salva Regina! — Sie, meine unterhaltende Königin! hier sitze ich und erwarte, was Sie über mich ergießen wollen.

Lauristana. Ich hoffe doch, daß Sie Wein trinken?

Fiora. Zu meiner Satisfaktion, trinkt er lieber Wein als Thee, das Madrigalgetränk.

Lauristana. Daran thut er wohl; und wir, wollen es ihm nachthun. — Modestina!

Modestina. Gebieterin?

Lauristana. Fabian soll Wein auftragen. Du aber, besorgst drei goldene Becher. — Freunde! — wenn auch so Neubekannte; — ihr habt mich recht vergnügt gemacht, daß ihr zu mir gekommen seyd. Bald wär ich Euch zuvor gekommen und hätte diese Freundin überrascht.

Modestina. (setzt die Becher auf.) Auch den Pokal, mit dem Türkis-Knopfe habe ich mitgebracht.

Lauristana. Recht so, gute Modestina! Für Deine gefällige Umsicht nimm dieses, (giebt ihr ihr Halsband mit einem anhängenden, feinen, goldenen, mit Edelsteinen besetzten Kruzifix) als Geschenk meiner Zufriedenheit.

(Modestina küßt ihr die Hand; geht und trägt Wein und Gebackenes auf.)

August. Das Mädchen ist von dauerhafter Farbe.

Lauristana. Eine Tripolitanerin. Hier laße ich sie unterrichten, und will sie auf den grünen Donnerstag taufen lassen, in der Kirche, wo die Ketzerkönigin Christina getauft wurde. (Schenkt ein.) Die Unabhängigkeit! — Trinken Sie mit mir.

(Alle nehmen die Becher.)

August. Ich kann beweisen, daß kein Mensch unabhängig ist. — Aber auf die Unabhängigkeit unserer werthen Wirthin trinke ich mit.

Lauristana. Also, bin ich kein Mensch?

August. Eine Muse; eine Göttin.

Lauristana. Aha! der Mann will mich anbeten.

August. Wie die Isis, deren Schleier noch kein Sterblicher gehoben hat.

Fiora. O! lassen Sie sich von ihm anbeten. Ich möchte so etwas gern sehen.

Lauristana. Ach! frohsinnige Freundin. Sie gäben der Isis einen Osiris; damit die Königin einen Gott beweinen könnte.

August. Wenn Sie unter Weinen, Beglücken verstehn, bin ich's zufrieden.

Lauristana. Man höre nur, den Mann!

Saverio. Ateuchis, der ostentirte Käfer der Aegyptier, ist das Symbol —

Lauristana. Der Kleberichkeit, des Liebhabers.

Saverio. Ließ sich, seiner Umgebungen wegen, nicht also deuten und interpretiren, sondern —

Lauristana. Keine Deutungen. (Den Becher ergreifend.) In vino veritas! Gebrechlichkeit, dein Name ist Mann.

Saverino. Dicta tua non sonant. Die Gebrechlichkeit ist ein Fömininum, nach dem Sprachgebrauche.

Lauristana. Verba et Verbera non dantur ad mensuram!

August. Weder verba noch verbera! (Stößt an.)

Ich liebe nur die Ungewöhnlichkeit;
Deswegen Lauristanens Herrlichkeit.

Lauristana. Unreine Reime!

August. Was Sie auch sagen, verwerfen, behaupten. Ich verehre Sie, angenehme Interessante!

Lauristana. Kann man Sie nicht wieder los werden?

August. Schwerlich!

Lauristana. Nun ja! Sie sind ein Mann.

Fiora. Das habe ich ihm vergeben. Er hat meinen lieben Calderon besungen; und zwar, zu meiner Zufriedenheit.

Lauristana. Das Gedicht erbitte ich mir. Ich schenke Ihnen ein anderes.

August. Es ist in deutscher Sprache geschrieben.

Lauristana. Anch'io son' una Tedescha!

August. Sie sollen leben, interessante Tedescha!

Saverio. Quod nec per somnium cogitassem! Für eine Spanierin habe ich Sie gehalten.

Lauristana. In Spanien habe ich lange gelebt.

August. Lange? — O! Sie zwanzigjährige Tedescha!

Lauristana. Eine sechs und zwanzigjährige Tedeschina bin ich; wenig aber in diesem Vaterlande erzogen; geboren, wo der Teufel und seine Großmutter begraben liegen, im Kloster Eberach, bei Bamberg. Das wissen Sie nun. So weit haben Sie mich gebracht.

August. Ihr Schicksal aber —

Lauristana. Noch weiter. — Als ich in Madrid war, sagte ich zu mir selbst, mit Calderons Rosaura, in La Vida es Suenno: Disimular me importa! und das bekam mir schlimm. Darum, meine Lieben: in der Welt immer nur die Wahrheit: pues sea el triunfo! — In Rom? Jetzt erst gefalle ich mir hier, da wir uns gefunden haben; aber auf wie lange? — Die Freunde scheiden, und — ein Traum scheint es mir gewesen zu seyn.

Pues veo estando dormido
Que suenne estando despierto.

Fiora. Es giebt ein Ländchen, heißt Crain; da wohne ich in meiner Villa —

Lauristana. Wenn ich aber nun hier Nonne werden muß?

August. Das darf nicht seyn.

Lauristana. Ach, der Mann! Ecce iterum Crispinus! — Darüber kam ich in Würzburg auf die Marienburg. — Damals sprach ich ein Mönchslatein, das war so bunt, als Plautus Commödienlatein, so sich selbst helfend, wie der Ibis. — Der bedeutet in den Hieroglyphen — was?

Saverio. Nach Athanasius Kircher, einen Arzt.

Lauristana. So hat der Ibis sich selbst verrathen! — Uebel zu verwahren ist ein Haus mit doppelten Eingängen. So schrieb Calderon ein Schauspiel, mit dem Titel: Casa con dos puertas mala es de guardar, welches also schließt:

Dos puertas esta y tu casa,
Causa sué de los engannos!

August. Bei der Thür der Männer, werthe Wohlerfahrne, sind Sie Janus! (trinkt.) Das soll Ihnen Niemand nehmen.

Lauristana. So lassen Sie mir's. — Was war das? Hörten Sie nichts? — Wir leben in

der Fastenzeit, in der es in meinem Hause umgehen soll.

August. O! wären Sie es. Ich ging mit Ihnen.

Lauristana. Doch nur in's Purgatorium. — Sie Calderons Dichter, möchten Sie wohl Dante seyn?

August. Wenn Sie Beatrice wären —

Lauristana. Er war auch ein Mann, und zwar ein grausam langweiliger, voll sonderbarer Launen und Ansichten. Sein Ugolino, hu! hu! ein wahrer Dantischer Duende.

Modestina. (tritt ein.) Ein wahrer, rothbemalter Galiardo kam in's Haus, verlangte Sie, meine Gebieterin! zu sprechen, und gab diesen Brief ab.

Lauristana. (sieht ihn an.) An mich adressirt. — Diese Handschrift kenne ich nicht. (Erbricht und liest den Brief.) Ah! das ist es? Gut! Ich habe nichts dagegen. — Modestina! Sag dem Galiardo, ich wolle antworten. Setze ihm einstweilen etwas vor, und wird er ungeduldig und spricht unbescheiden, so wirf ihn, mit Fabiano, zum Hause hinaus. Er ist ein Mann.

August. Um das gedrohte Hinauswerfen zu verhüthen, kommen wir ein andermal wieder.

Saverio. Kommen Sie mit mir zum Hieroglyphen-Obelisk.

Lauristana. Dios os guarde! (Empfehlen sich und gehen.)

XV.

Piazza di S. Marco.

Notar. O meine Damen! So eben hat, wie ich höre, Se. Heiligkeit die Engelsburg verlassen und ist im ganzen Zuge, der St. Peterskirche zugeeilt, wo er die hohe Messe lesen wird.

Damen. Wir wollen hin!

(Alle entfernen sich.)

August. (Fioren führend.)
Sie müssen sich, mein Engel fassen,
die Burg der Engel hat der Papst verlassen.

Fiora. Drum hat zu Ihnen sich ein Engel hergestohlen, —
daß es kein Neider sieht, sonst kömmt er ihn zu holen!

August. Ich laß' ihn nicht von mir. Mein
Wünschen, mein Verlangen
Hält er in seiner Brust.

Fiora. Ein feines Nest voll Schlangen!

August. Nein! Herzensseufzer sind's.

Fiora. Die werden sich verirren!

August. Fiora kennt sie schon.

Fiora. Und wird sie nimmer kirren.
Doch liebt, zur Spielerei, sie solche Firlefanzen.

August. Und wird, voll Nachsicht sie mit ihrer
Huld umschanzen.

Fiora. Es geht! — Wir können uns hören lassen. — Eh bien! das kömmt in meine Confessionen. Kommen Sie, Mann!

August. Der Ihrige? — Ja, wenn ich das wär'!

Fiora. Ich schickte Lauristanen über den Herrn Gemahl!

(gehen weiter.)

Mehrere Weiber. Was hat der Mann dort in seinem Kasten?

Schuhmacher. Ein wunderthätiges Puppenspiel.

Schneider. Wie ist das zu verstehen?

Schuhmacher. Schauspiele sind zu sehen. Wer aber nicht ehelicher Geburt ist, sieht nichts davon.

Schneider. Da wird keiner sagen: er sehe nichts. — Gevatter! siehst Du denn nicht ein, daß der Kerl ein satyrischer Betrüger ist?

Schuhmacher. Meine Frau, die sich immer, wie Du weißt, so klug dünkt, sagt's auch; denn sie hat im Grunde — sie will nur nicht damit heraus, — auch nichts gesehen, als leere Breterwände. Es muß jedoch andern Weibern eben so gegangen seyn, denn sie suchten Händel an dem Puppenspieler, wollten ihm in die Haare, wären ihm auch gewiß hineingekommen, wenn nicht zwei Kapuziner sie beruhigt hätten.

Schneider. Nun, denke an mich, der Kerl bekömmt gewiß noch sein richtiges Salvo auf den Rücken. — Er kömmt. Ich ziehe mich zurück. Und wenn man auch seiner Sache noch so gewiß zu seyn glaubt, — man kann doch bei solchen Narrenpossen erschrecken. — Der Puppenspieler kann wohl auch die Maschine eines Andern seyn, wie es heißt: La serpe si nasconde nell' erba. Es giebt in Rom solche Vielwisser und Klüglinge,

die sich lustig über andere Menschen machen, so wie Dein Anherr, Marforio, und gewiß hat so einer den Puppenspieler instruirt, zieht etwa in einer Pilgerkutte mit umher, bemerkt, observirt und lacht sich über die Bestürzung der Menschen halb krank. — Das soll auch eine Medizin seyn.

Schneider. Ja, ja! die Aerzte machen jetzt allerlei seltene Experimente.

Schuhmacher. Natürlich! Sie wissen nicht mehr, wo sie hinaus sollen; da greifen sie nach allen Hülfsmitteln. Einer kurirt ja in Rom gar nur durch Inkantationen.

Schneider. Oho! Das geht nicht durch. Una rondine no fa primavera! Und wenn die Inquisition hinter das abergläubische Wesen kommt —

Puppenspieler. (theilt gedruckte Avertissements aus.) Mirakelliebende, ehrliche Christen! leset und beherziget das, was ihr sehen werdet; es ist wichtig und sonderbar. Schöne Aufzüge und Dekorationen sind hier zu sehen; jedoch nur von denen, die ehelicher Geburt sind. O bedenkt einmal, welch' Glück schon das ist, davon überzeugt zu seyn!

Gärtnersfrau. Darinne sehe ich kein Glück.

In solchen Dingen ist nichts Besseres, als die Unwissenheit.

Gärtner. Florillchen! Du könntest aber doch hineinblicken.

Gärtnerin. Wer wehrt Dir es denn, wißbegieriger Giardiniero?

Gärtner. Du weißt ja aber, daß deine sel. Eltern immer in Hader lebten, deiner Geburt wegen. Jetzt könntest Du nun so leicht erfahren, wer Recht hatte, dein Vater oder deine Mutter.

Gärtnerin. Ei! ich will meiner seligen Mutter nichts nachreden. Eine Frau braucht nicht von allem zu sprechen. —

Friseur. Ja wohl! Il Silenzio adorna la donna!

Gärtnerin. Den Puppenspieler sollten wir Weiber windelweich klopfen. — Wer giebt ihm das Recht, dergleichen verfängliche Sachen aufs Tapet zu bringen?

Auktionator. Doch nur die Jubelzeit. — Diese bringt gar Vielerlei an's Licht, gleich einer Auktion, moderne und alte Sachen.

Schlösserin. Eine Sünde und eine Schande ist es, mit dergleichen Dingen zu freveln! — So

etwas braucht kein Mensch zu wissen, als Gott; nicht einmal der Mann.

Tischlerin. Ach, lieber Himmel! der gar nicht. — Da wär' ja kein Haus ohne Zank und Schlägerei. Mordthaten könnte es sogar leicht nach sich ziehen. — Ach, gnade mir Gott! mein Mädchen, das vorwitzige Ding ist hineingekrochen. Casparilla! willst Du heraus!

Casparilla. Mutter! liebe Mutter! (weint.) Ach! daß sich Gott erbarme. Ich habe nichts gesehen. Mein Vater —

Tischlerin. Schweig, neugieriges Geschöpf! Dein Vater ist — Dein Vater.

Casparilla. Ich habe nichts gesehen. Allmächtiger Gott! ich bin eine Uneheliche. O Unglück! o Herzeleid!

Nadlerstochter. (kommt lachend aus der Bude.) Ach! das war ganz scharmant! Der schöne Jagdzug! Das herrliche Ringelrennen! Der Tanz, die Maskerade! Scharmant! scharmant! Und die schöne Königstochter, der zuckersüße Prinz! Der liebliche Dichter! Der gute Zarte! — Allerliebst!

Casparina. Du hast's also gesehn?

Nadlerstochter. Ach! es war ganz prächtig.

Allerliebst! Und die schönen Heroen in der Siebenhügelstadt! Mit einem Worte! es war reizend.

Casparina. (weint.) Ach! ich armes Mädchen!

Tischlerin. So sey doch nur ruhig! (heimlich.) Wer weiß denn, ob's wahr ist, daß sie das alles gesehn hat, was sie sagt.

Casparina. Ach ja! sie ist ehelich geboren, und ich — nicht. Du lieber Gott!

Tischlerin. Dumme Gans! Müssen denn das alle Leute wissen, wenn es auch wahr wär'? Aber es ist nicht so. Es ist eine Betrügerei. Beruhige Dich. Dem Puppenspieler will ich ein Paar Ohrfeigen geben, daß er die ganze Fastenzeit an mich gedenken soll.

Casparina. Was hilft mir das? Ich habe wahrlich nichts gesehn. Ein nagender Wurm bleibt es doch für mich. — Und die Nadlerstochter, das naseweise Ding, hat alles gesehn. — Ach, das Unglück! — Ach Gott, ach Gott! ich thue mir ein Leid an.

Tischlerin. Mich soll Niemand abhalten. Den Vagabunden will ich zeichnen, wie einen —

Nadlerstochter. Scharmantes Puppenspiel, wie hast du mich vergnügt! Ach! es ist doch eine

wahre Herzensberuhigung, wenn man weiß, was ich nun weiß. — Wie wird sich mein lieber Nachbar, der zarte Dichter, freuen! — Wenn die Pfingstfreude kommt; ich gehe mit ihm in dem Birkenhaine spazieren, und ich bitte ihn; da macht er gewiß ein Sonnett auf mich. Ich muß gleich hin und muß es ihm erzählen. Dann führe ich ihn hieher; er muß auch in's Puppenspiel. Ach! das wird eine Freude seyn, wenn wir uns alles anvertrauen, uns erzählen, einander verständigen, wenn er mir die Hand drückt, tief aufseufzt; Ach, Rosalinchen! Und ich seufze auch ganz sanft: O lieber, guter Zarter! Allerliebster Herzensdichter! —

Casparina. Ach, Du glückliches Mädchen! Sieh, wenn wir nicht so gute Freundinnen wären, ich könnte mich — Ach! (fällt um.) das Unglück!

Sbirre. Basta! Ruhe! Was giebts dort?

Puppenspieler. Ach Unglück und Malheur! Hülfe! Gewaltthätigkeiten! — Gerechtigkeit!

Sbirre, Donner und alle Wetter!

Schneider. Nun, nun! Was ist denn das?

Schuhmacher. Welcher Unfug, welcher Lärm! mitten in der stillen Jubelfeier= und Fastenzeit.

Friseur. Die Weiber haben den wunder=

thätigen Puppenspieler in gebührende Strafe genommen — Warte! Du wirst an die Wunderthätigkeit gedenken. — Wetter! wie fallen die Pantoffeln so gewichtig nieder.

Tischler. Alle Hagel! Das geht schön zu. Recht nach der Schnur!

Schmidt. Wie auf einen Ambos fallen die Schläge nieder.

Seifensieder. Element! dem Manne zu Hülfe! Die Weiber haben ihn niedergeworfen und hauen ja ganz unmenschlich auf ihn los.

Notar. Heda! Wache herbei!

Unteroffizier. Himmelelement! Laßt los, ihr Megären, oder euch soll das — Bursche! thut eure Schuldigkeit, haut zu.

Kapuziner. In Gottes Namen, haut zu. — Heda! ihr Xantippen, ihr Jesabellen, ihr Urganden, haltet Ruhe! Ihr bringt ja den Mann um. Denkt doch an das fünfte Gebot:

Unteroffizier. Die Weiber alle auf die Wachstube geführt. — Zugestoßen! Keine Komplimente!

Chirurg. Ach, lieber Gott! der Mann liegt in Agone. Stehe ihm Gott bei! — Bursche, her-

bei mit den Schneppern! Wascht ihn ab, reinigt ihn. Tragt ihn in's Krankenhaus. Hurtig, einige Klistire applizirt. Etliche Emplastra auf die Kopfwunden gelegt; einige Tassen Kamillenthee; nachgesehen, ob sonst nichts an ihm lädirt ist. — Man sehe nur, die Impressionen der Pantoffelabsätze! Hier, schauen Sie, Herr Doktor und Spitalarzt, der eine Schlag auf die Brust — so maliziös wie Brutus Dolchstoß auf des großen Cäsars Leichnam, gehaßt von den Patrioten, vergöttert von der Canaille.

Arzt. Dieser fatale Schlag auf die Brust und auf den Magen, kann dem Manne den Gnadenstoß gegeben haben. Der arme Teufel!

Casparina. Der Ehrenräuber, der schlechte Kerl!

Arzt. Der Unglückliche werde auf's Beste verpflegt. — Jetzt nur erst recht bepflastert.

Polizeirichter. Alle Anstalten gemacht zur strengsten Untersuchung.

Buchbinder. Schöne Jubelfestsfreude! Und eben broschiren wir die Programmata.

Arzt. Bachantinnen, rasende Pantoffelschwingerinnen sind über einen Unbewehrten hergefallen—

Chirurg. Wie die Furien, die Schrecklichen, über den Unthatsrächer Orestes.

Polizeirichter. Es sollen derbe Exempel statuirt werden.

Arzt. Löblich und billig.

Kapuziner. O Weiber, Weiber! ganz des Teufels, von dem infernalischen Apfelbisse an, bis auf den heut'gen Tag. Meine Seele komme nicht in euern Rath! O Salomo! O Jesus Sirach! Weiberkenner! Was soll ein armer Ordensmann dazu sagen?

Witzling. Il Monaco è come passera solitaria in un tetto.

Kapuziner. Aber er bekommt auch keine Pantoffel=Correktionen.

(Glockengeläut.)

Ausrufer. Feierabend des heutigen J[illegible]=feiertags!

Ein Spanier. O mugeres! o mugeres! parayso de ojos, infierno de animos!

Das Volk. (singt:) Da nobis pacem, domine!

Die Mönche und Priester. (singen:) Et Dei digitus est hic.

Die Juden. (schleichen sich davon murmelnd.) Regina Pecunia, vincit omnia!

* * *

Der Dichter. (ganz bequem sitzend in der Ottomane, schreibt:)

Im bunten Sonnenspiel, in fluthenden Gewühlen
Erweitert sich der Saal der Seele zu Gefühlen
Die nicht ein jeder kennt, so Vieles er auch sagt.
Den Vorhang jetzt hinauf! ich habe es gewagt.

Zu schildern, wie in Ruh sich Bilder schön entfalten
Die Herz und Muth belebt, sich freundlich zu gestalten
Mit dieser Jubelzeit, in lieblicher Magie,
Zu rufen: was ich sah, vergesse ich nun nie!

Doch aber — Ha! ich fühl's, ich habe es errathen!
Was ihr nicht gleich gesehn, soll nicht der Folge schaden.
Dann hörst Du was geschehn der Lieben, die aus Crain
Nach Rom gekommen war, um fröhlich dort zu seyn,

Dem Hieroglyphenmann, dem Dichter, Lauristanen,
Und was sie fanden dort. Nie konnten sie es ahnen!
Euch sag' ich's aber auch, ihr Leser, die ihr bleibt;
Wenn nicht die Busezeit euch von dem Jubel treibt!

Gedruckt bei G. H. Maret in Leipzig.

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Vulpius, Christian August,

Scenen zu Rom während der Jubelfeier im Jahre 1825

Leipzig 1825

Bamberg, Staatsbibliothek -- JH.Top.o.247
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11713709-6